

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 5 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 513.

Redaktions-Telephon No. 52.

Sonntag, den 2. November.

Verlag-Telephon No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Ausstellungswesen und Volksbildung.

Ich habe eben die Düsseldorf-Ausstellung hinter mich. Was dieselbe geboten hat und wie ungeheuer sie dem Auslande imponiert hat, das braucht nicht erst wiederholt zu werden. Es ist auch ganz selbstverständlich, daß solche bedeutende Leistungen nur möglich sind, wenn ein gewisser Durchschnittsgrad von Volksintelligenz ganz allgemein sich verbreitet hat. Eine solche Ausstellung ist zweifellos ein ganz hervorragender Gradmesser für die Volksbildung. Man muß freilich im Interesse des Fortschritts wünschen, daß jede Ausstellung der Verbesserung der allgemeinen Bildung Vorschub leistet. Auch das geschieht zweifellos; man kann aber dennoch die Frage aufwerfen, ob alle Gelegenheiten zur Verbreitung realen Wissens durch unsere Ausstellungen wirklich ausgenützt werden. Ueber dem Hauptzweck aller Ausstellungen, der Reklame allergrößten Stils, wird recht oft die Möglichkeit anderer Zwecke völlig oder wenigstens fast ganz vergessen. In vielen Fällen wird allerdings der Bildung mit der Reklame vorwärts geholfen. Wenn ein Gewerbetreibender vom Lande der Reklametrömmel folgt und von der Ausstellung auf sein Dorf einen Motor neuester raffinirtester Technik mit nach Hause bringt, so wird zweifellos damit der Horizont eines Theiles seiner Nachbarn um eine Etage — wenn man so sagen darf — erweitert. Und das geschieht bei jeder Ausstellung sicher in so und so vielen Fällen. Jede landwirtschaftliche Ausstellung verbessert die allgemeine Bildung auf dem Lande um ein Beträchtliches. Aber dennoch muß man behaupten, daß auf unseren Ausstellungen — sagen wir — der Volksfortbildung in noch ungenügender Weise Rechnung getragen wird. Der Hauptzweck der Reklame hat dazu geführt, daß dem stauenden Publikum eine Masse erstklassiger Fabrikate vorgelegt werden, die der einzelne, in allen Fällen sachkundige Besucher nur nach einigen Wochen regelmäßiger Betrachtung wirklich übersehen kann. Aber gerade der, dem das Verständnis zum Theil fehlt, ist nicht in der Lage, häufiger eine theure Ausstellung zu besuchen. Er geht ein- und zweimal hin und er sieht da, wenn er nicht gerade Fachmann ist, eine Masse von Fabrikaten, deren Unterschiede er wohl erkennt, aber nicht begreift, d. h. mit anderen Worten: Er sieht oberflächlich! Daß hiervon seine Bildung nichts haben kann, ist selbstverständlich. Im Gegentheil, es langweilt nichts mehr als verständnißloses Zuschauen. Der Mann verliert die Lust und die Fähigkeit, auf Ausstellungen zu denken. Auch hier haben findige Ausstellungscomités einen Ausweg gefunden, indem sie der Ausstellung die verlockende Vergnügungsidee anhängen, wo man ja die am liebsten sieht, die am wenigsten denken.

Beim Besehen dieser Zeilen wird sich nun der, den man als „gebildet“ zu bezeichnen pflegt, recht flug und weise vorkommen. Aber auch unsere gebildeten Kreise besuchen

unsere Ausstellungen mit nicht mehr Verständnis als die breite Masse. Ja, in manchen Fällen ist der Arbeitsmann zufolge seiner Thätigkeit viel eher in der Lage, Produktionsprozesse zu begreifen, als der Referendar, der einen Hüttenbetrieb nur dem Namen nach kennt. Also auch hier thut in unserer hochmodernen Zeit noch Belehrung dringend nöthig.

Wir wollen freilich durchaus nicht verkennen, daß man sich offenbar bemüht, diesem Zustande abzuwehren. Daß, was Krupp in Düsseldorf und noch verschiedene Andere an Aufklärung zu bieten suchen, soll nicht unterschätzt werden. Aber dennoch läßt es sich gar nicht bezweifeln, daß im Interesse der Volksbildung auf den meisten Ausstellungen weniger „mehr“ sein würde. Es ist gewiß, daß freilich Jeder, der zur Beschaffung einer Ausstellung Geld aufwendet, auch gesehen sein will, und zwar gesehen sein will in seinen fertigen und besten Fabrikaten. Aber ebenso sicher ist doch auch, daß an dem „Be“sehen der besten Fabrikate nur der ein Interesse hat, der früher oder später einmal zu kaufen hat von dem, was ausgestellt ist. Auf den meisten Ausstellungen wird aber leider nur für diese Art Interessenten ausgestellt. Die Mehrzahl der Besucher würde unendlich mehr von den Ausstellungen mit nach Hause nehmen, wenn nicht nur von dem Dasein erstklassiger Produkte, sondern auch von dem Werden derselben etwas gezeigt werden würde. Das geschieht zum Theil auch heute schon. Aber es geschieht noch zu selten und vor Allem noch zu willkürlich. Man müßte in dieses Prinzip System bringen. Gerade bei einer Systematisierung dieser Idee fällt ein Hauptbedenken fort: nämlich das, daß man Produktionsgeheimnisse verrathen oder aufdecken könnte. Es kommt ja gar nicht darauf an, Spezialitäten zu zeigen, sondern darauf, die ganz allgemeine Technik jedes großen Produktionszweiges dem allgemeinen Verständnis näher zu bringen. Am besten könnte man dies vielleicht so einrichten, daß man den großen Abtheilungen, in die unsere Ausstellungen zerfallen, einige Räume angliedert, in denen der Hauptproduktionsprozeß jeder Branche vorgeführt wird. Leider giebt es ja heute noch laienhafte Dinge im Leben, die einem förmlich unter die Hände kommen, und von denen der Laie nicht weiß, wie und woher sie entstanden sind. Nützt man gegen diese Unkenntnis mit der trefflichen Waffe der Ausstellungen zu Felde, so kann unser Volksleben viel gewinnen.

Als ein noch fast gar nicht in größerem Stil benutztes Mittel, die Bildungselemente der Ausstellungen im Interesse des breiten Publikums nutzbar zu machen, würden sich auch sachkundige Führungen darstellen. An diesen Führungen dürften jeweils nur kleine Gruppen von etwa 10 bis 15 Personen teilnehmen. Gewiß würden die wirklich Bildungsdurstigen gern ein entsprechendes Entgelt dafür zahlen. Auf diese Weise könnte freilich nicht auf einem einzigen Rundgang, sondern allmählich das Dargebotene mit bleibendem Nutzen geschaut und sozusagen verdaut werden.

Durch dergleichen Veranstaltungen wird man die Arbeit selbst und mit ihr auch die, die sie geleistet haben,

höher und richtiger einschätzen lernen. Erst so wird man erreichen, daß sich das enorme Kapital, das zeitweilig in Ausstellungen angelegt wird, in vollem Maße verzinst.
p. st.

Oesterreichische Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Trunksucht.

Am 21. Oktober legte die österreichische Regierung dem Abgeordnetenhaus den schon vorher angekündigten Entwurf eines Gesetzes „zur Hintanhaltung der Trunksucht“ vor. Ebenso wie die beiden früheren Vorlagen von 1887 und 1891 enthält dieser Entwurf gewerberechtliche, strafrechtliche und privatrechtliche Bestimmungen. Die ersteren gehen noch weiter als jene der älteren Entwürfe. — Der Handel mit gebrannten geistigen Getränken in verschlossenen Gefäßen in Mengen unter 5 Liter (in Holland 2 Liter) soll ausschließlich von solchen Personen ausgeübt werden dürfen, welche die Konzession zum Ausschank oder Kleinvertrieb (Abgabe von ein bis vier Liter in offenen Gefäßen unter Ausschluß der Verzehrung in dem Geschäftsorte) erworben haben, und diese Bestimmung soll rückwirkende Kraft besitzen, also die bisher geduldeten Befugnisse der nichtkonzessionirten Händler aufheben. Die Konzessionen zum Ausschank sollen nur in beschränkter Zahl (1 auf 500 Einwohner) vertheilt werden. Als eine öffentliche Kundgebung gegen diese Aenderung ist wohl eine, nach dem Berichte der „N. Fr. Pr.“ vom 21. Oktober, vor wenig Tagen abgehaltene Versammlung der Spirituosenhändler Wiens anzusehen, in welcher über die Strenge der Organe des Markamts Beschwerde geführt wurde, die den Mißbrauch der Handelsbefugnisse zum Betriebe des Schankes pflichtgemäß zu ahnden unternehmen. Wie schwer es ist, solchen unbefugten Ausschank, der sich in die Form des Handels mit Branntwein in „handelsmäßig verschlossenen Gefäßen“ kleidet, aufzudecken, ist wohl leicht einzusehen, und die Schwierigkeit der amtlichen Feststellung mag wohl die Ursache sein, daß der Mißbrauch thatsächlich als geduldet angesehen wurde, und daß eine etwas strengere Handhabung der Ordnung nun schon von den Uebertretern des Gesetzes zum Anlasse lauter Klagen genommen wird. Auch die lokale Verbindung des Branntweinausschankes mit anderen Gewerbebetrieben wird untersagt. In strafrechtlicher Beziehung enthält der Entwurf die Bestimmung, daß auch jede „Uebertretung“, die wegen des volltrunkenen Zustandes des Thäters als solche strafflos bliebe, dem Thäter wegen der Volltrunkenheit, in die er sich versetzt hatte, als strafbare Handlung angerechnet wird. Die Strafe für das Delikt der vollen Veranschung wird mit strengem Arrest von 3 Tagen bis 6 Monaten bemessen, wenn die im trunkenen Zustande begangene Handlung objektiv den Thatbestand eines Verbrechens bildet, sonst mit Arrest bis zu 3 Monaten oder mit Geldbuße von 10—1000 Kr. Jedoch darf die Strafe nie die Hälfte des Höchstmaßes der auf die strafbare Handlung als solche zu bemessenden Strafe (für den Nichtvolltrunkenen) übersteigen. Trunkenheit vor oder während einer Verrichtung, bei welcher

Fenilleton.

Die Einsame am Allerseelentag.

Wer zündet ein Licht des Gedankens mir an,
Wenn ich gestorben bin? —
Vom Nachbarsgrabe ein kalter Schein
Duscht über Dein Grab wohl hin. —

Wer flücht mit dem weißen Todtenkranz,
Wenn ich gestorben bin? —
Die Blätter, mäde vom Todekranz,
Die tummeln aufs Grab Dir hin. —

Wer spricht ein liebend, klagendes Wort,
Wenn ich gestorben bin? —
Der eiserne Nord streicht über Dein Grab
In trauernden Tönen hin. —

Wer weilt eine Thräne der Liebe mir,
Wenn ich gestorben bin? —
Der graue Nebel legt auf Dein Grab
Seine feuchtkalten Tropfen hin. —

Nicht eine Thräne?! — Kein warmer Laut
In das kalte Grab mir dringt?! —
O, eine einzige Thräne nur,
Die der Quelle des Herzens entspringt! —

Und über die Gräber tönt es saftig:
Trag' Liebe ins Leben hinein,
Dann wirst Du, ist einsam auch Dein Grab,
Doch nimmer vergessen sein! —

Friederike Hofred.

Arnold Böcklin und die Pariser Revolution 1848.

Unter den zahlreichen Erinnerungen von Freunden an Arnold Böcklin, die jetzt bekannt werden, dürfen die von Adolf Frey im Novemberheft der „Deutschen Rundschau“ mitgetheilten ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen, da sie Genaueres über die Lehrjahre des Meisters enthalten. Eine Episode, die auf Böcklin, wie er erzählte, einen tiefen Eindruck hinterlassen hat, war die Pariser Revolution im Jahre 1848, die er aus nächster Nähe miterlebte. Der junge Künstler war am 14. Februar 1848 nach Paris gekommen und hatte dort bei einem Düsseldorf-Studienfreunde, Rudolf Koller, einem Züricher, ein Unterkommen gefunden. Von diesem letzteren stammt eine sehr ausführliche Schilderung der gemeinsamen Erlebnisse während der Revolutionslage, die Frey aus seinen Briefen an seine Eltern und aus seinen Erzählungen wiedergiebt. Aus diesen Mittheilungen erfahren wir, wie Böcklin mit seinem Freunde Koller und noch einem anderen Gefährten, dem Stecher Conrad Werdmüller, gleichfalls einem Schweizer, in den Sturm auf den Louvre und die Tuilerien mit hineingerissen wurde. Sie waren am Morgen des 24. Februar ausgezogen, um sich die Dinge mit anzusehen. Gegen elf Uhr kamen sie zum Pantheon, wo einige Tausende aus dem Volke, mit Waffen aller Art ausgerüstet, einige Kompagnieen Minientruppen und Kürassiere umschlossen hielten; auch viele Weiber mit Patronentaschen, Flinten und Säbeln, die sie an den Wehrsteinen schiffen, befanden sich in der Menge. Die Umzingelten waren zu schwach, Widerstand zu leisten; sie schickten einen Parlamentär und ergaben sich, worauf sie entwaffnet und aufgelöst wurden. Die Freunde zogen mit den Aufständischen weiter, zum Pont neuf hin, von wo man starkes Feuern hörte; dabei mußten sie über mehr als 20 Barrikaden hinweg. Dort wurden die Augenzeugen, wie die Kirien-

truppen und die Reiterei mit Hilfe der Nationalgarden zurückgetrieben und entwaffnet wurden. Man bot ihnen auch Gewehre an, die sie aber zurückwiesen. Nacheinander ging es gegen den Louvre und die Tuilerien. Das Volk stürmte mit gefülltem Bajonett in den Louvre; einige schossen auch hinein, weil sie Feinde darin zu sehen vermeinten. Die jungen Künstler waren in einer ganz schwierigen Lage; fortwährend wurde hart geschossen. Ohne eigentlich an etwas zu denken und nur dem Beispiel der Anderen folgend, stürmten sie mit dem Volk in die Tuilerien hinein; sie wollten auch die königlichen Zimmer und all die Pracht sehen. „Zuerst gelangten wir in die königliche Küche“, erzählt Koller. „Hier bot sich ein seltsames Schauspiel, drollig und merkwürdig. Schon beim Eingang und auf den Treppen kamen uns Blouenmänner entgegen, die Schinken, Braten, ganze Rehe, Geflügel, Würste auf ihre Bajonette und Spieße aufgesteckt hatten. Für solche Herrlichkeiten waren wir schon etwas zu spät gekommen. Uns blieb nichts übrig als Gemüse, noch in den Kesseln über dem Feuer, also noch ganz warm. Die Blouenmänner hatten sich recht gemüthlich um die Schüsseln gelagert und schickten die Rüben, Kartoffeln etc. mit den Säbeln heraus. Wir drei geriethen in eine dunkle Speisekammer und eroberten nach langem Suchen in der Dunkelheit ein mächtiges Stüd Parmesanfäse. Sofort in drei Theile zerhackt und in die Tasche damit! Wir hatten die größte Freude, besonders Werdmüller, der schon die Ausgabe für ein Mittagessen erspart glaubte.“ Als sie dann die Treppe hinaufstiegen, wurde eine große gedeckte Bahre von vier Männern heruntergetragen. „Respectez les blessés!“ hieß es, und Alles entfloß das Haupt. Es waren aber, wie man später erfuhr, nicht Verwundete, sondern — Melodien, die hier in Sicherheit gebracht wurden. In den königlichen Gemächern machte sich das Volk ein Vergnügen daraus, sich auf die prachtvollen Sessel und Divans zu setzen. Einige rochen

dieser Zustand eine Gefahr für Leben, Gesundheit oder körperliche Sicherheit Anderer herbeizuführen geeignet ist, wird mit Arrest bis zu 3 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mk. bestraft. Trunkenheit ist außer den genannten Fällen auch an jenen als Uebertretung (mit Arrest bis zu 4 Wochen oder Geld bis 500 Mk.) zu strafen, welche an öffentlichem Orte im Zustande offener Trunkenheit innerhalb eines halben Jahres wiederholt betroffen werden. Auch die Verabreichung geistigen Getränkes an offenbar Trunkene oder offenbar Unmündige, die sich nicht in Begleitung Erwachsener befinden, zum unmittelbaren eigenen Genuß wird mit Arrest bis zu 3 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1000 Mk. bestraft. In privatrechtlicher Beziehung wird Zerschuldung die Klagbarkeit entzogen, wenn der Schuldner zur Zeit der Entstehung der späteren Forderung eine frühere Schuld gleicher Art nicht bezahlt hatte. Als Uebertretung wird mit Arrest bis zu 3 Monaten oder an Geld bis zu 1000 Mk. die Umgehung der Bestimmung über die Unklagbarkeit von Zerschuldungen bestraft, wenn der Zerschuldner Urkunden ohne oder mit einem unwahren Verpflichtungsgrund auszustellen veranlaßt wurde.

Ausland.

* **Bereinigte Staaten.** Genauere Berichte, die jetzt aus Winnipeg vom 20. Oktober vorliegen, lassen das ganze furchtbare Elend erkennen, in das eine Anzahl Dugoborzen durch ihre in einem Unfall religiösen Wahnsinns unternommene Pilgerfahrt gestürzt sind. Fast 2000 Dugoborzen, die infolge von Kälte und Entbehrung erschöpft und leidend waren, zogen am Mittwoch in die Grenzstadt Yorkton in der Provinz Manitoba ein, nachdem sie ihre Besitzungen verlassen haben. Sie waren mehrere hundert Meilen gewandert; sie kamen aus West-Manitoba und Ost-Manitoba. Sie befinden sich in einem bejammernswürdigen Zustand. Ihre Kinder, die krank sind und denen es an Nahrung fehlt, wurden auf Tragbahnen getragen. Unterwegs sind auch mehrere Kinder geboren worden. Ehe die Leute ihre Pilgerreise antraten, gaben sie alle ihre Pferde und ihr Vieh frei, da sie es für eine Sünde halten, stumme Thiere in der Gefangenschaft zu halten. Man weiß nicht ganz sicher, welchen Zweck ihre Wanderung hat; aber man glaubt, daß sie aufbrachen, um das „Gelobte Land“ zu suchen, und Einige von ihnen behaupteten, daß sie „nach dem Heiland ausgezogen“ hätten, den sie unterwegs zu treffen erwarteten. Männer, Frauen und Kinder befanden sich im Zuge; unter den letzteren war keines gesund, als die Pilger sich in die Stadt schleppten. Sie waren abgehirt, schlecht gekleidet, und zum Theil gingen sie barfuß, während die Uebrigen eine Fußbekleidung aus Gummi trugen, da Leder verboten ist. Während des ganzen Marsches zeigte das Thermometer nie mehr als 18 Grad Fahrenheit; eine Anzahl kleiner Kinder erstarb unterwegs. Die Männer und Frauen hatten nicht Kraft genug, die Reichen mit sich zu führen; sie legten sie daher an den Rand des Weges, damit wohlwollende Farmer und Gutsbesitzer sie beerdigten. Die Bewohner Yorktons bemühten sich, die Wanderer wieder zu kräftigen, aber sie hatten nur wenig Erfolg damit. Männer wie Frauen weigerten sich, Milch oder Spirituosen zu trinken, auch wollten sie weder Wiscuits noch thierische Nahrung zu sich nehmen. Dann wurden ihnen Gemüse angeboten, aber Viele lehnten auch das ab. Auf dem Marsche haben sie Pfalmen gesungen und nach ihrer Aussage thatsächlich nur Hagebutten gegessen. Nach vieler Ueberredung trennten die Frauen sich von ihren Kindern, denen man geeignete ärztliche Pflege zu Theil werden läßt. Die Erwachsenen aber wollen mit den Ärzten nichts zu thun haben und lieber Hungers sterben als Hilfe von Fremden annehmen. Die Pilger halten sich für Märtyrer und sagen, ihre größte Glückseligkeit wäre es, für ihre Religion zu sterben. Sie sind sanftmüthig und harmlos und zeigen ihre Willenskraft nur darin, daß sie ganz passiv bleiben. Die fana-

dische Regierung ist in Verlegenheit und weiß nicht, was sie mit ihnen thun soll. Die Einwanderungsbeamten und ein Aufgebot berittener Polizei haben Frauen und Kinder gezwungen, die Einwanderungshalle als Obdach zu benutzen, wo man für ihre nöthigsten Bedürfnisse sorgt. Die Männer schlafen in dem nahen Wald. Die Regierung hat ihnen angezeigt, daß sie nicht durch das Land ziehen dürfen, wie sie beabsichtigt haben. Die Männer verbrachten die Nacht im Walde betend.

* **Martinique.** Der Kolonialminister Doumergue wird demnächst dem Parlamente eine Forderung für die durch die Katastrophe des Mont Pelée verarmten Bewohner von Martinique bezw. für die Hinterbliebenen der bei den schrecklichen Ausbrüchen ums Leben gekommenen unterbreiten. Nach dem ihn zugegangenen Mittheilungen sind ungefähr 20,000 Neger, d. h. 5000 Familien infolge der Katastrophe brod- und arbeitslos geworden. Jede Familie soll eine neue Hütte und zwei Hektar Land erhalten, was einen Kostenaufwand von 5 Millionen erfordert. Für die ruinirten Industriellen und Handelsreisenden sieht der Minister 3 Millionen vor, die unter sie als Vorschüsse mit entzinsten Bezahlungsrufen ohne Verzinsung vertheilt werden sollen. — Die aus den Subskriptionen angesammelten Gelder werden als Altersrenten für die Greise, Wittwen und Waisen der Katastrophe angelegt; von den verbleibenden Summen sollen junge Leute aus Martinique Stipendien für Aufenthalt bezw. Ansiedelung in Frankreich selbst oder in den französischen Kolonien erhalten.

* **Südafrika.** Ein großer Theil der an der Entwicklung der südafrikanischen Mineralindustrie interessirten Politiker und Geschäftsleute ist immer noch bestrebt, die Erlaubnis zur Einführung asiatischer Arbeiter zu erringen und so mit einem Schläge die so unendlich schwierige Arbeiterfrage endgültig zu lösen. Die „African Review“ bringt in ihrer letzten Nummer einen Artikel, in dem diese Frage ausführlich behandelt wird, und zwar wird als durchschlagendes Argument hier angeführt, daß die schwarze Bevölkerung in Südafrika den Bedarf an Arbeitskräften gar nicht decken kann, auch wenn sich die kühnsten Hoffnungen derjenigen Leute erfüllen, die die Kaffern in verstärktem Maße zur Arbeit heranziehen wollen. Den zuverlässigsten Schätzungen zufolge beträgt nämlich die Eingeborenenbevölkerung aller hier in Betracht kommenden Gebiete zusammen kaum 5 Millionen. Nimmt man nun an, daß hiervon ein Achtel arbeitsfähige Männer sind und daß alle veranlaßt werden könnten, sechs Monate im Jahre zu arbeiten — ein Resultat, das voraussichtlich niemals erreicht werden wird — so stehen sammtlichen industriellen Unternehmungen in Südafrika nur reichlich 300,000 Eingeborene durchschnittlich zu Gebote, also weniger, als wie den Schätzungen zufolge der Rand allein in naher Zukunft brauchen wird. Das Blatt ist entschieden der Meinung, daß die Einführung von Chinesen sich über kurz oder lang als nothwendig herausstellen wird, wenn die Bedingungen hierfür auch noch so scharf und unbequem formulirt würden. Vorläufig ist allerdings die Stimmung im englischen Volke und in der englischen Regierung derartigen Vorschlägen durchaus nicht günstig, und es werden jedenfalls erst noch verschiedene Versuche gemacht werden, die schwierige Frage auf andere Weise zu lösen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 2. November.

— **Allerheiligen.** „Es blüht und duftet heut' auf jedem Grabe“, heute am Allerheiligtage, wo schon am frühen Morgen alle hinauswachen zum Friedhofe, um die Gräber ihrer Lieben zu schmücken, auf daß sie sich in einen blühenden Garten verwandeln. Schon sind Herbststürme über den Friedhof hinweggebraust, und kahl und leer reden die Bäume ihre Äste zum Himmel empor. Hier unten aber blüht es und duftet es, da strahlen Kerzen auf, als wollten sie den trüben Tag erhellen. Liebe, Treue und Dankbarkeit wetteifern miteinander, den

Todten, denen der heutige Tag geweiht ist, Ehre zu erzeigen. Da bleibt kein Hügel ungeschmückt, und selbst auf ganz verfallene Gräber legen mitleidige Vorübergehende ein paar Blumen oder lassen ein Lichtlein auf ihnen aufblitzen in der Annahme, daß der da unten ruht, wohl gar keine Hinterbliebenen mehr hat, die ihm noch einen pietätvollen Liebesdienst erweisen können. Da beugt sich die trauernde Witwe über das Grab ihres geliebten, viel zu früh geschiedenen Mannes. Gramumflort schaut ihr Auge in die Zukunft. Wie soll sie ihr Lebensschifflein weiter lenken, wenn nicht mehr der treue Gatte am Steuer sitzt, der ihr seither jede Sorge abgenommen, jeden Stein ihr aus dem Wege weggeräumt hat? Mit dankbarer Trauer schmücken dort Söhne das Grab der theuern Eltern, die ihnen einst so viel gewesen, ihre besten Freunde, die an all ihren Freuden und Leiden theilgenommen. Wie haben sie für ihre Kinder gesorgt und gearbeitet. Nun ruhen sie aus von ihrem mühevollen Tagewerk. Noch über das Grab hinaus blüht den Kindern der Segen treuer Elternliebe. Wie sollten Kinder je vergessen, was sie den Eltern Alles zu danken haben! Deshalb sind jene ja auch am heutigen Tage aus Nord und Süd zusammengekommen, um in der alten Heimath das theure Elterngrab aufzusuchen und es zu schmücken in nie vergehender Treue und Dankbarkeit. Ätern waren seine Lieblingsblumen, weil sie den Sternen so sehr gleichen. Darum schmücken hier tiefbetrübte Eltern den frischen Hügel ihres todtten Lieblings mit den holden Sternblumen des Herbstes. Nur schwer trennen sie sich von dem kleinen Grabe, das all ihr Glück umschloß, um wieder zurückzukehren in ihr trostloses, verödetes Heim, wo ihnen kein frohes Jauchzen mehr entgegenschallt. Und dort das bleiche Mädchen! Abgehärtet und müde schleicht sie durch die Reihen und schaut fast neidisch Denen zu, die ihre Gräber schmücken. Ach, sie hat ja kein Grab! nicht einmal ein Grab, das sie pflegen und schmücken, auf dem sie beten und sich ausweinen könnte! Ihr Liebster ist ja mit dem stolzen Schiff hinausgesegelt — die letzte Reise sollte es sein, bevor er seinen Herzensschatz heimführen wollte. — Ja, seine letzte Reise ist es geworden, nie ist er wiedergekehrt, und nie hat sie wieder eine Kunde von ihm erhalten. Ob er tief auf dem Meeresgrund ruht? Ob ihn eine mitleidige Welle fern von der tranten Heimath dem Lande zugschüttelt, sodaß er nun auf einer „Heimathstätte“ für Heimathlose unerkannt seine letzte Ruhestätte gefunden hat? Wer weiß es, und wer kann es sagen? „Das Vaterhaus ist immer nah!“ und einmal gehen wir Alle heim. Wohl Denen, die so heimgehen, daß ihnen am Allerheiligen Blumen der Liebe und Dankbarkeit auf ihren Grabhügeln erblühen.

o. **Allerheiligen** wird von der katholischen Gemeinde in diesem Jahre, des Sonntags wegen, einen Tag später, am Montag, den 3. November, gefeiert. Die Allerheiligenprozession fand deshalb nicht, wie sonst üblich, gestern, am Allerheiligen, statt, sondern wird heute Nachmittag abgehalten. Sie bewegt sich nach einer um 2 Uhr beginnenden feierlichen Allerheiligenvesper in herkömmlicher Weise von der Bonifatiuskirche nach dem alten Friedhofe an der Platterstraße.

— **Schnitzeljagd.** Die Hubertus-Jagd des „Reit- und Fahr-Vereins“ findet am Montag, den 3. November, statt. Stellbühnen: 12 Uhr Mittags am Wasserwerk hinter der Gasnerie; Auslauf ebenda. Zuschauer und Wagen erhalten bis 12 Uhr Mittags an der Gasnerie nähere Anweisung zur Aufstellung.

— **Neue Volksbibliotheken in Hesse-Nassau.** Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ hat im Laufe dieses Jahres, von Anfang Januar bis Ende September, wiederum 1128 Volksbibliotheken mit 34,846 Bänden begründet und unterstützt. Hiervon entfallen auf Hesse-Nassau 98 Bibliotheken mit 2738 Bänden. Seit Anfang 1897 bis Ende September d. Js. hat die Gesellschaft insgesammt an 8894 Bibliotheken 157,141 Bände unentgeltlich abgegeben. Die für diesen Zweck in dem-

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Der „Nassauische Kunstverein“ hat in unserer Gemälde-Galerie eine sehr werthe Ausstellung je eines Frankfurter und eines Darmstädter Künstlers veranstaltet. In seinen Radierungen erinnert Fritz Voehle (Frankfurt a. M.) an die altdeutsche Kunst der Becheler. Es ist eine Kleinkunst mit großartiger Auffassung. Hier ein betender Ritter, ein deutscher Drufel, der die Säue unter einem Delbaum mit seinen Melodien ergötzt, dann wieder derbromische Illustrationen zu Sebastian Brandts Narrenschiffe. Wer kennt nicht diesen Rädert weit übertreffenden Wirthumoristen und dazu ernsten Satiriker aus der Blüthezeit deutscher Kultur, die einen Luther zu gebären im Begriff war. Hier findet der deutsche Geist in seiner bodenständigen Urwürdigkeit, die sich vor keinem Schimpfwort scheut, kommt es nur aus dem Herzen, eine Wiedergeburt, wie sie Hans Thoma unseren jungen Künstlern offenbart hat. Denn es gehört vor Allem ein congeniales Erfassen des spezifisch deutschen Wesens dazu, das der alten Zeit noch mehr inhärent war als uns. Voehle auch zarte, romantische Töne anzuschlagen sucht, wirkt er leicht hart, so in einem Ritter, in dem er wohl den grübelnden Parfival — sein Titel ist mir entfallen — darstellen will. Es paßt ihm hier, was bei Thoma auch bisweilen vorkommt, er wirkt gesucht, schon in der Strichmanier. Von einer ausgebildeten durchdachten Technik spricht das mit Schwarzfärbung kombinierte Verfahren seiner Radierungen. B. v. d. (Darmstadt) weiß ebenso dem Aquarell eine weit über seine gewöhnlichen Ausdrucksmittel hinausgehende Sprache zu verleihen. Duffige Landschaften mit in hellem Grün schillernden Wiesen oder in die Tiefe des Bildes sich einzwängenden Bächen am Bergstrand; Mährräder von seltsamer, das Ganze überragender Größe und Stimmungskraft an einem verfallenen Steinhäuschen. Und überall der Himmel als ein Hintergrund empfunden, der wie der Goldgrund den alten Marienbildern der Landschaft das Weihevoll eines großen Momentes giebt. Von anderen Bildern sehen wir noch ein zartstichliches, bestat ausgeführtes „Piauerständ-

chen“ am Spinnett von Professor Otto Rasch (Weimar) und mehrere Blumenstücke von Fräulein E. Hoyer (Wiesbaden) und Fräulein J. Reifner (Wiesbaden), von denen die letzteren nicht nur ihres lokalen Interesses wegen erwähnt zu werden brauchen, sondern ein intensives Schauen verrathen.

Im „Kunstsalon Vanger“ ist gestern ebenfalls neues Leben eingezogen. Eine große belgische Ausstellung zeigt uns ihren ersten Theil. Soviel sie nun gestern Morgen von sich sehen ließ, bietet sich hier eine vorzügliche Gelegenheit, die reiche Schaffenskraft der Belgier zu überblicken, die, wie es scheint, nicht nur durch ihren Dichterphilosophen Maeterlinck, sondern auch auf den anderen Gebieten des Kunstlebens in den ersten Reihen einer Neu-Renaissance stehen. Doch davon vielleicht beim zweiten Theil. Heute will ich nur erwähnen, was mir eben gerade besonders Eindruck machte. Alfred Delannois ragt deutlich aus seiner Umgebung hervor. Tief düstere Schatten giebt eine Straße, die fast eine Ruyssdal'sche Schwermuth in uns auflöst. Ein Thal zeigt die helleren Farben und die scharfen Striche einer freien, fruchtbaren, bebauten Gegend. Ueberall, so auch in seinem großen Aquarell, ein Kirchen-Interieur, ist er Meister im seelischen Ausdruck seines Vorwurfs. Man stoße sich hier, wie mehrfach, nicht an den Druckfehler des Katalogs. Das Bild nennt sich „Le vallon“, das Thal, und ein ganz Schöner hat daraus „Der Wallone“ gemacht. Die Titel kamen hier früher an als die Bilder, und so konnten sie nicht mehr vor dem Druck geändert werden. So ist das ebenfalls düster gehaltene Bild von Henri Vinard keine Schäferin, sondern eine Schäferin: „La Bergerie“. Eins fällt mir überall auf, eine gewisse Glätte der Technik, die sich auch auf rein naturalistische Vorwürfe erstreckt und dort wie bei dem Milkenstuck aus dem Judenviertel von J. M. d. i. als solche unangenehm empfinden wird. Einige Portraits und Interieurs, ich weiß nicht, ob von Henry Stacquet, von dem auch der im duffigen Sonntagsmorgen-Nebel magisch aufleuchtende „Alte Thurm in Beer“ ist, athmen eine urgefunde Heimathskunst und mögen uns in die von einer fast aristokratischen Kultur belebte flämische Bauernwelt einführen. Das reiche

an den vielen Pomadentöpfen und Gläschen in den Schlafzimmern, andere legten sich in Louis Philipps Bett und rissen schlechte Witze dazu. Wieder andere blätterten ruhig in den Büchern oder saßen sich die Kunstschätze an. Jede Kleinigkeit wurde betastet, doch Alles ganz sorgfältig wieder an seinen Platz gestellt. „Respectez les beaux arts!“ stand schon überall angeschlagen. Nur die Bilder des Königs mit seiner Familie wurden nicht geschont. Der Aufenthalt in diesen Zimmern war jedoch recht gefährlich, da häufig in die Spiegel und Kronleuchter geschrien wurde. Im Thronsaal herrschte ein wildes Gewühl, weil jeder der Anwesenden einen Fegen vom Thron herunterreißen wollte. Ehe die drei wieder ins Freie gelangten, mußten sie an der Wache der Nationalgarde vorbeistehen, die jeden Herausstretenden untersuchte. Wer etwas Werthvolles geraubt hatte, wurde niedergeschossen. Die drei Eidgenossen konnten mit ihren Käseknitten unbehelligt ziehen; aber als Koller später davon kostete, spielte er den vermeintlichen Käse sofort wieder aus — es war nämlich Suppenfleisch. . . Während Böcklin später von dieser Februarrevolution mit Vergnügen erzählte und noch nach Jahrzehnten mit den beiden Gefährten ihren Jahrestag in Zürich feierte, hinterließ ihm die Juni-revolution, die sogenannte Arbeiterschlacht, mörderische Eindrücke, über die er gern schwieg. Aus seiner Wohnung sah er Transporte von Gefangenen, die durch das Ende des Luxemburggartens von den Soldaten zum Tod durch Pulver und Blei ins Freie geführt wurden. Das Grauen steigerte sich, als er unter den Unglücklichen mehrere erkannte: es waren einige von den jungen Leuten, die noch am vorhergehenden Tage mit ihm bei Tausche Alt gezeichnet hatten. Auch Böcklin selbst scheint einmal in höchster Gefahr gewesen zu sein, sodaß er über Dächer flüchten mußte. Als er ein andermal vor den durch die Straße legenden Augen in einen Hausschlur flüchtete, traf er einen vor Hunger zusammengefunkenen Mann. Er nahm ihn mit und theilte mit ihm, was er besaß: einen Laib Brod. So rettete er ihm das Leben. Merkwürdiger Weise war er schon einmal der Retter des Mannes gewesen, er hatte im Herbst 1847 den Versinkenden aus dem Wellen des Genfer Sees gezogen.

Selbst Zeitraum aufgewandten Baarmittel belaufen sich auf über 180,000 Mk. Dazu kommen sehr erhebliche Hülfsgeldungen, die mit zur Verwendung gelangt sind. Seit dem vorigen Jahre hat die Gesellschaft auch 232 Wanderbibliotheken von je 50 Bänden errichtet, die alljährlich erneuert werden. Die Wanderbibliotheken eignen sich besonders für kleinere Gemeinden. Die Bücher werden aus dem etwa 1500 Nummern umfassenden Katalog der Gesellschaft von den betreffenden Gemeinden vollständig unbefristet ausgewählt und im nächsten Jahre bis zum 1. Juni an die Geschäftsstelle der Gesellschaft zurückgeschickt. Diejenigen Gemeinden, die die Bibliothek fortsetzen wollen, wählen dann wiederum eine neue Kollektion von 50 Bänden aus den Katalogen der Gesellschaft aus. Das Neue dieser Wanderbibliotheken von bisherigen vereinzelt bestehenden ähnlichen Einrichtungen gegenüber besteht darin, daß jede Gemeinde völlig freie Hand in der Wahl der Bücher behält. Eingehende Informationen über die Begründung von Volksbibliotheken erteilt die Kanzlei der Gesellschaft, Berlin NW., Lübecker Straße 6. An diese Stelle sind auch die Gesuche um Unterstützung zu richten.

— **Von der Eisenbahn.** Der „Kaufmännische Verein Mittel-Rheinland“ schreibt uns: „In Ihrem geschätzten Blatte vom 29. Oktober befindet sich ein Artikel mit der Überschrift: „Nachfahr-fahrt nach Wiesbaden“. Sie lagen am Schluß desselben, daß bei Lösung einer Fahrkarte Eltville-Wiesbaden oder Kassel für die Rückfahrt ab Wiesbaden über Kassel die Dinslading einer weiteren Fahrkarte für die Strecke nach Kassel notwendig sei. Diese Mitteilung dürfte auf einem Irrtum beruhen, da nach dem uns vorliegenden Schreiben der Königl. Eisenbahn-Direktion vom 20. August 1898, das uns auf ein diesbezügliches Gesuch seiner Zeit zugeht, in diesem Fall nur für die Strecke Wiesbaden-Kassel (und nicht, wie Sie sagen, Wiesbaden-Kassel) die tarifmäßige Fahrkarte hinzuzulösen ist.“

— **Steuer.** Die Steuerpflichtigen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben S, T, U, V sind zur Entrichtung der 3. Rate am 3., 4. und 5. November aufgefordert.

— **Fernsprechverkehr.** Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: B i e r n h e i m. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 50 Pf.

— **Die Heilarmee.** Der Divisions-Offizier aus Frankfurt hält in Begleitung von Offizieren und Soldaten heute Sonntag, den 2. November, Abends 8 1/2 Uhr, in dem Lokale der Heilarmee, Frankfurterstraße 15, eine Extra-Versammlung und spricht über das Thema: „Bom reichen Mann zum Bettler“. Soll von Offizieren sind vorgesehen.

— **Der Kampf gegen den Nebel** wird zu Beginn der winterlichen Jahreszeit immer von Neuem als notwendig erkannt. Vor wenigen Jahrzehnten nahm man den Nebel noch als eine Naturerscheinung hin, zu deren Vermeidung oder Verminderung der Mensch kein Mittel besaß. Die Wissenschaft hat auch hier Wandel geschaffen, seit sie den Nachweis geführt hat, daß eine Nebelbildung nicht möglich ist ohne das Vorhandensein von Staub in der Luft. Der Staub aber ist zu einem großen Teil ein Produkt der menschlichen Betätigung, und seiner Entwicklung können sehr wohl engere Grenzen gezogen werden, vor allem, wenn es sich um den Kohlenstaub handelt. Das abschreckende Beispiel für die Nebelplage in Großstädten ist seit Menschengedenken London, die größte Stadt der Welt, mit deren Rang als solcher auch dieser zweifelhafte Vorzug zusammenhängt. Jüngst hat das Haus der Gemeinen einen Ausschuss eingesetzt, der über die Verbesserung der Atmosphäre in den Städten im Allgemeinen wie in den Wohnräumen beraten sollte. Ein geschickter und erfahrener Beobachter, der wegen seiner anerkannten Sachkunde in diesen Aussschuß gewählt wurde, führte dort aus, daß namentlich aus dem Grunde die Unterdrückung des Nebels zu einer gebieterischen Forderung würde, weil die Luft während des Nebels in einer Großstadt außerordentlich unrein wäre. Die Chemiker führen die Unreinlichkeit der Luft hauptsächlich auf die Verbrennung der Kohle zurück. In London steigt der Gehalt an Kohlenstaub in der Luft während eines starken Nebels bis auf 16 auf 10,000 Theile, eine bisher leider wenig beachtete, aber weittragende Thatsache. Zwei Theile Kohlenstaub in 10,000 Theilen Luft werden bereits als die Grenze dessen betrachtet, was

eine zum Atmen bestimmte Luft an diesem erstickenden Gase aufweisen darf. Außerdem aber birgt der Nebel durch Vermittelung des Kohlenstaubs noch andere Verunreinigungen, namentlich theerige Stoffe und Schwefelsäure, die auf die Atmungsorgane einen schädlichen Einfluss ausüben. Ein so beschaffener Nebel ist nicht nur ausreißend, das Leben unbehaglich zu machen, sondern er bringt auch geradezu eine Gesundheitsgefahr mit sich. Die Bekämpfung des Nebels ist also gleichbedeutend mit der Bekämpfung des Kohlenstaubs, in der die Kulturwelt niemals erlahmen darf.

o. **Der Unfall,** der sich, wie erwähnt, gestern in der Behausung des Herrn Gastwirths W a s s e r am Marktusplatz ereignete, traf dessen dreijähriges Söhnchen, welches in einen Zuber mit heißem Wasser stürzte und dadurch am ganzen Körper erhebliche Brandwunden davontrug. Der Zustand des Kindes, das sofort in das städtische Krankenhaus gebracht wurde, ist zwar besorgniserregend, aber nicht gerade lebensgefährlich.

Vereins-Nachrichten.

* Zur Nachfeier des Stiftungsfestes des Männergesangs-Vereins „U n i o n“ findet heute Sonntag, den 2. November, von Nachmittags 4 Uhr ab, eine gemütliche Zusammenkunft statt bei dem Mitgliede G. Gohmann, Gohmanns zum Taunus in Viernstadt.

* Das Konzert des Männergesangs-Vereins „C a c i l i a“, welches heute Abend in der Turnhalle Gohmannstraße 25 stattfindet, nimmt präzis 8 Uhr seinen Anfang. Während der einzelnen Vorträge bleiben die Eingangstüren geschlossen.

* Der „Christliche Arbeiter-Verein“ veranstaltet heute, als am Reformationsfest, eine Reformations- und Lutherfeier, welche Abends 8 Uhr im Gemeindehause in der Steingasse stattfindet. Auch Gäste sind willkommen.

* Die für heute Sonntag angelegte Feier des 15. Stiftungsfestes der Gesellschaft „F i d e l i o“ mußte wegen des Allerheiligen-tages verschoben werden und findet nunmehr kommenden Sonntag, den 3. November, Abends 8 1/2 Uhr, im „Römeraal“ in der geplanten Weise statt.

* Der von dem Männer-Quartett „P i l a r i a“ heute Sonntag beschlossene Ausflug mit Tanz in den „Dürrgras“ muß wegen des Allerheiligen-tages verschoben werden.

* Sonntag, den 3. November d. J., feiert der Gesangsverein „W i e s b a d e n e r M ä n n e r - U n i o n“ im Römersaal dahier sein diesjähriges Stiftungsfest, bestehend in Konzert, Theater und Ball. Nicht weniger als 4 Solisten sind zu dieser Feier gewonnen, und zwar ein Violinspieler, eine Pianistin, eine Sängerin und ein Sänger. Der Verein wird neben einigen Mozart'schen Sachen und Volksliedern vorzugsweise wieder heftiger Kompositionen zum Vortrage bringen. Da auch ein nettes Theaterstück bereits einstudiert und für eine vorzügliche Musikkomposition gesorgt ist, dürfte jedem Geschmacksbekannte Rechnung getragen sein und allen Besuchern ein recht genussreicher Abend bevorstehen.

* Der „A l u s E d e i w e i ß“ veranstaltet kommenden Sonntag, den 3. November, von Abends 8 Uhr ab, in dem seitlich decorierten Saale der Turngesellschaft, Wallrathstraße 41, sein jährliches Gründungsfest, bestehend in musikalisch-theatralischer Abendunterhaltung, Ueberreichung des Trinkschens, gefolgt von den Damen des Vereins, und Tanz. Das Trinkschön ist einige Tage in dem Schaufenster des Herrn Cigarrenhändlers J. Staßen, Kirchgasse, ausgestellt. Dasselbe wurde von der Fabrikabrit D. Dammann geliefert.

* Anlässlich der 82. Wiederkehr des Gründungs-tages des „P o m p i e r - C o r p s S. V.“ findet am nächsten Sonntag, den 3. November d. J., in dem großen Saale der „Luge Plato“, Friedrichstraße 27, eine Festfeier, bestehend in Konzert und Ball, statt. Die Gesangs-Abtheilung des Corps hat durch eifrige Vorbereitungen für ein gediegenes Programm Sorge getragen. In abwechslungsreicher Folge wird daselbst Männerchöre, Gesangs-Soli, Instrumental-Vorträge und lebende Bilder aufgeführt. Dem musikalisch-unterhaltenden Theile wird sich ein Ball anschließen. Die Chöre, aktiven und unaktiven Mitglieder, sowie Freunde des Corps seien hiermit schon heute auf diesen Genuß verprechenden Festabend aufmerksam gemacht.

— **Rechenhausen bei Eppstein, 30. Oktober.** Heute wurde unsere neue Schule eingeweiht. Um 9 Uhr war feiergottesdienst in der hiesigen Kirche. Nach dem Hochamt hielt Herr Kaplan Braun von Eppstein, der auch unser Geistlicher ist, die Festpredigt. Nach Beendigung des Gottesdienstes fand in der alten Schule eine Konferenz der Lehrer der Inspektion Idstein 3 statt. Um 2 Uhr bewegte sich ein hantlicher Festzug von der alten nach der neuen Schule. Herr Lehrer Diefenbach hielt am alten Schulhaus die Abschiedsrede, worin er betonte, daß in den 81 Jahren, in denen dies Schulhaus steht, nur sieben Lehrer in demselben gewohnt und gewirkt haben, ein Beweis, daß es denselben in Vorderräumen gut gefallen hat. Das neue Schulhaus wurde dann unter den üblichen Feierlichkeiten eröffnet. In

einem der beiden Lehrkräfte hielt Herr Schulinspektor, Pfarrer Buscher von Idstein die Festrede. Herr Landrat u. Küster aus Langenselbach überreichte in passenden Worten ein Bild Sr. Majestät unseres Kaisers. Die ganze Feier wurde verschönert durch den Vortrag passender Lieder des hiesigen preisgekrönten Gesangsvereins. Das Festessen fand in dem neu erbauten Saale des Gasthauses „Zum Taunus“, Besitzer Herr Ramm, statt. An das Essen schloß sich noch eine gemütliche Feier in demselben Lokal, wobei der Musik-Verein, der aus einer Anzahl Lehrer der hiesigen Gegend besteht, verschiedene Stücke vortrug. Das neue Schulhaus hat im Erdgeschoß zwei Lehrkräfte und im zweiten Stock eine Wohnung für den zweiten Lehrer, der im nächsten Frühjahr hier angestellt wird.

§ **Frankfurt a. M., 1. November.** Erhängt haben sich hier gestern der Kaufmann Herzberg und der Inspektor-Agent Böhm. — In einer Schanzkammer in der Kaiserstraße wurde eine als elektrisches Wunder gezeigte Puppe „Domunculus“ von der Polizei beschlagnahmt, weil sich herausstellte, daß ein Mann unter der Puppe saß und ihre Thätigkeit rein mechanisch veranlaßte. — In vergangener Nacht sprang eine Ende der Vier Jahre stehende Frauensperson an der Wilhelmstraße in den Main. Ein Schiffs-mann hörte den Plump ins Wasser und holte Gasse. Man konnte aber nur noch die Leiche bergen.

§ **Aus der Umgebung.** Der Künftiger des 2. preisgekrönten Entwurfs für ein Krankenhaus in Idstein ist Professor Rabenhauer dortselbst.

Herr Pfarrer Ruy in Brandobersdorf ist auf seinen Antrag zum 1. Januar 1903 in den Ruhestand versetzt worden. Aus K o b l e n z trifft die Nachricht ein, daß dortselbst ein 22-jähriger Matrose von R u d e s h e i m in den Rhein gestürzt und ertrunken sei.

Mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamts in H o m b u r g ist vom Minister des Innern als Nachfolger des Herrn v. Weiker vom 1. Januar 1902 ab Herr Regierungs-Ressor Göttinghaus beauftragt worden.

Prinz Friedrich Karl von Hessen und Gemahlin haben das Protektorat für die Pfingsten 1902 zu E r o n d e r g beschuldigte Gewerbe-Ausstellung angenommen.

In W o l f e n b u n n wurde der seitberige Bürgermeister, Herr Baumann, einstimmig wiedergewählt.

* **Mainz, 1. November.** Rheinspiegel: 90 cm gegen 68 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* **Fußball.** Die heute Nachmittag auf dem Exercirplatz statt findenden Beispielspiele beginnen: Turngesellschaft II. gegen Sport-Verein Frankfurt um 1/2 Uhr; Turngesellschaft I. gegen Darmstädter Fußball-Club um 3 Uhr.

Vermischtes.

* **Ein unheimlicher Fund.** In dem Dorfe Fraunrobach bei Schilt in Oberhessen machte man in der kleinen, alten, unansehnlichen Kirche vor einigen Tagen einen unheimlichen Fund. Beim Abtragen der alten Wandtünche — was geschieht, um den alten historisch interessanten Wandgemälden des aus dem Jahre 1250 erbauten Kirchleins bloßzulegen — und anderen Renovationsarbeiten an Decken und Gewölben entdeckte man nämlich zwischen Gewölbe und Decke der Kirche, in den Ecken versteckt, sieben menschliche Geispen. Es ist unerklärlich, wie die Todten an diese Stelle gekommen sein mögen.

* **Eine Voger-schönheit.** Eine chinesische Romanze von der schönen weiblichen Vogerin, die während der letzten Ruheführungen in China Anführerin war, erzählen die „North China Daily News“. Die Voger-schönheit war unter dem Namen „Diao Kuan Yin“ bekannt. Ihre Schönheit brachte viele bekannte Abenteuer zu ihrer Fahne, und bald betrug die Zahl ihrer Truppen 10,000. Sie marschirte auf Cheng-tu zu, in der Hoffnung, die Stadt zu überfallen. Aber sie verlor ihre ehrsüchtigen Pläne dadurch, daß sie gleichzeitig mit den sechs Hauptbanditenführern kofettirte, die sie unterstützten. Sie versprach jedem dieser Führer, ihn zu heirathen und versuchte, Einen gegen den Anderen auszuspielen, während sie Alle in ihrer Gewalt hatte. Als sie aber in Shihpant war, dämmerte ihren sechs Liebhabern die Wahrheit, und als sie dem jüngsten und schönsten der sechs besondere Günst erwies, stießen ihm die anderen fünf, toll vor Eifersucht, ihre Schwerter in den Leib. Dann begannen die Nebenbuhler miteinander zu kämpfen, wobei drei von ihnen getödtet wurden. Am

Leben einer mitten im Welthandel stehenden Küstenlandschaft mit seinem doch an der Scholle lebenden Fischfang zeigen uns die außerordentlich stimmungsvoll gesehenen Aquarelle von Alex Marcette. Wie die Schifferboote im Hafen zusammenfahren, gleich einem Schwarm heimkehrender Bienen, wie hier die Segel im Abendlicht aufsteigen und ihr derbes Tuch von tausend Meerfahrten erzählt und Heldenthaten, das Alles ist einzig zum Ausdruck gebracht. Aber es ist noch viel mehr Schönes, so eine Herbstlandschaft in einem Garten, ganz dicht gesehen, die mir eben einfiel, wenn auch zwischen einigem Unverständlichen und Konventionellen, hier zu sehen. Man gehe und schaue. Es sei noch erwähnt, daß der von unserer Gallerie angekaufte „Mädchenkopf“ von T r i b n e r der letzthin von mir ausführlich besprochene von der Karlsruher Ausstellung ist. Ebenso ist ein „Kopf“ von G i b b a r d, der in der Manier an Franz Hals'sche Portraits erinnert, von der Königl. Gallerie angekauft. Msar.

* **Raffaischer Kunstverein.** Neu ausgestellte Bilder: von Fräulein Eva Hoyer in Wiesbaden drei Bilder: „Hedenrosen“, „Geranten“ und „Kornblumen“. Von Fräulein J. Reizner in Wiesbaden zwei Bilder: „Rother Mohr“ und „Wase mit Zweig“. Von Wils. Bader in Darmstadt zwanzig Aquarellbilder: „Motiv an der Bergstraße“, „Mühle“, „Sonntiger Weg“, „Waldrand“, „Wiesenhang“, „Bei Münden“, „Waldrand (Franken)“, „Aus Niederramstadt“, „Häusleingang“, „Sommerlandschaft“, „Abendsonne“, „Mühle“, „Windig Wetter“, „Schönberger Kirche“, „Fränkische Landschaft“, „Motiv bei Münden (Vor dem Wetter)“, „Einsamkeit“, „Bei Rabenstein“, „Aus Elendbach“ und „Sturm in Lindenfels“. — Die Gemälde-Gallerie und permanente Ausstellung des Raffaischen Kunstvereins ist täglich, mit Ausnahme des Samstags, von 1/2 11 bis 1 Uhr geöffnet.

* **Kunstsalon Wagner (Taunusstraße 8).** Neu ausgestellt: Belgische und französische Kunst. Abtheilung I.: Aql. Belgische Gesellschaft der Aquarellisten, Brüssel: Henry Cassiers: „In den Dänen“, „In Seeland“, „Ausgang von der Messe“, „Franz Charlet: „Badende Mädchen“, „Schnee (Motiv aus Brügge)“, „Interieur“;

Alfred Delannois: „Kirchen-Dämmerung“, „Der Mantel“, „Entwurf für den Traum der Mönche“, A. Giffoul-Hoppe: „Die Genesende“, Maurice Hagemann: „Der Holzhauer“, Maurice Hagemann, „Weiden an der Schelde-Mündung“, Alex Marcette: „Ankunft der Fischer-boote“, „Auf der Schelde“, „Kanal Gent-Bernangen“, Victor Myttershau: „Alte Ruffbäume“, „Winter“, „Frühling“, Maurice Romberg: „Religiöse Bettler aus Marokko“, Henry Etacquet: „Der alte Thurm in Beere“, „Holländisches Interieur“. Kollektion Jung-Belgien: René de Bangeles: „Weideplatz“, „Trüber November“, Leon Vantholome: „Holländerinnen“, „Alter Blume“, Alfred Bastien: „Stilleben“, „Die Marne bei Champigny“, Henri Binard: „Die Schäferin“, „Die Schwäne“, Louis G. Cambier: „Regenhimmel“, „Kempen“, Andre Collin: „Im Fichtenholze“, „Entwuthigt“, Alfred Delannois: „Le vallon“, „Vie des Trembles“, Omer Dierckx: „Der Bach“, „Landschaft“, Oscar Halle: „Abend in den Dänen“, „Morgen in Hierarchie“, Armand Jamar: „Die Nordsee“, „Gerhabsend“, A. Jehan: „Genserosa“, „Auf Ihre Gesundheit“, Leo Jo: „Typen und Figuren“, J. Rabiol: „Fliegender Handel im Judenviertel zu Amsterdam“, J. Merlaert: „Mond-Aufgang“, „Straße in Flandern“, J. Patte: „April“, „In den Kempen“, Albert Pinot: „Seefahrt“, Jules Poitvin: „Nacht am Kanal von Nimpoit“, „Im Theater“, Henry Rue: „Der Graben“, P. Stervin: „Derst“, „Bachhof“, Paul Verdussen: „Interieur“, „Ländliches Interieur“, M. Wagemann: „Wassermühle“, A. Wanderstraben: „Mitternacht“, Karl Werlemann: „Schöls“, „Unwetter“.

* **Ein Fund aus vorgeschichtlicher Zeit** wurde beim Bau einer neuen Eisenbahnlinie in England gemacht. Beim Ausschachten eines Hügels stieß man auf ein altes Feuersteinbergwerk, also auf einen Platz, wo sich die vorgeschichtlichen Menschen Feuersteine für ihre Messer, Pfeile, Speere, Sägen z. hielten. Es stellte sich heraus, daß einer dieser vor ungezählten Jahrhunderten dort anständig gewesener Leute seiner Zeit an dieser Stelle eins seiner Geräthe hatte liegen lassen, das merkwürdig genug beschaffen war. Es bestand in einer Hade, gefertigt aus dem Gestein eines Hirsches; die Spitzen waren von dem Gebrauch abgeschliffen. Noch überraschender war die

Wahrnehmung, daß viele von den zerstreuten Blöden noch die Spuren erkennen ließen, die von den Hade-schlägen der vorgeschichtlichen Arbeiter auf ihnen hinterlassen waren. Der Fund steht in seiner Gesamtheit bisher einzig da.

* **Das Salz der Erde.** Viel Aufsehen hat die Nachricht erregt, daß Dr. Kulapje in Petersburg die Einwirkung einer Salzlösung auf die Lebensfähigkeit des menschlichen Körpers in einer unerhörten Form nachgewiesen hat. Daß eine Salzlösung, sowie auch das Seewasser in einer ganz eigenthümlichen Beziehung zum Blute steht, darauf ist man schon seit einigen Jahren aufmerksam geworden. Ein bedeutender Biologe ist sogar zu der Ansicht gelangt, daß für die Fische das Seewasser gleichsam einen Lebenssaft darstellt, der ihnen das Blut zu ersetzen vermag, indem er sie ganz durchdringt. Die Heilkunde rechnet bereits sehr mit der Thatsache, daß die literarische Einführung von Salzlösung in die Adern ein allerdings äußerster, aber doch recht werthvolles Mittel zur Steigerung oder Erhaltung der Lebenskraft ist. Was wir von Dr. Kulapje erfahren haben, ist nun allerdings auch im Vergleich damit noch ganz außerordentlich. Er hat aus der Leiche eines vor 24 Stunden verstorbenen Kindes das Herz herausgenommen, in eine Salzlösung von gewisser Zusammensetzung gelegt und beobachtet, daß es mit normaler Regelmäßigkeit eine Stunde lang sein Schlagen wieder aufnahm. Die medizinische Presse verhält sich dieser Kunde gegenüber noch abwartend, bezeichnet sie aber im Fall der Bestätigung als höchst bemerkenswerth. Bisher waren als Mittel zur Erregung eines bereits zum Stillstand gekommenen Herzens und demgemäß zur Verlängerung des Lebens nur einige Stunden, zuweilen auch zu seiner Rettung, der Gebrauch von Massage, die Nadelpunktur und die Erregung durch Electricität oder Alkohol bekannt gewesen, die Anwendung der Salzlösung aber ist vollkommen neu und könnte zu einem großen Fortschritt führen. Das Salz scheint in Beziehung zu sehr wichtigen Lebensvorgängen zu stehen. Die Vermuthung, daß sein übermäßiger Gebrauch Krebs erzeugt, ist vorläufig nicht ganz abzuweisen. Auffallend ist ferner die Thatsache, daß sich gewisse unbedeutende Thiere in einer Salzlösung zu entwickeln vermögen. Wenn einmal das Salz zu einer noch weit

nächsten Morgen pachte einer der beiden überlebenden Fahrer, der alt und häßlich ist, sein Dab und Gut und reiste ab. Er nahm fast alle Truppen und die ganze Munition mit sich. Bao Kuan Yin war nun mit einem Reihhaber und sehr wenigen Anhängern allein. Bald erschienen Regierestruppen auf dem Schauplatz, und die Dame hielt Vortritt für den besseren Theil der Tapferkeit, stieß und verbrachte sich mehrere Monate lang. Jetzt hat sie wieder Einfluß und mehr Truppen zu ihrer Verfügung; aber sie ist wenigstens klug geworden und begnügt sich mit einem Reihhaber.

* **Ein Negerprozeß.** In einem tezanischen Städtchen wurde ein Mann, Namens Boyd, angeklagt, den Neger Turner in mörderischer Weise angegriffen zu haben, indem er ihm dreimal mit einer Pate auf den Kopf schlug und ihn schwer verletzte. Sein Verteidiger sagte wörtlich: „Ein Schlag mit einer noch so schweren Waffe auf den Kopf eines Niggers kann nicht ein Angriff mit der Absicht des Tödtens sein, denn es ist allgemein bekannt, daß ein solches Instrument dem Schädel eines Niggers nichts anhaben kann. Wenn der Nigger behauptet, er sei schwer verletzt, so erinnere ich nur an die bekannte Verlogenheit dieser Rasse, und wenn zwei Ärzte der Ansicht Ausdruck gegeben haben, der Nigger sei thätlich verletzt — nun, dann spricht es nur für das Komödiantentalent dieses schwarzen Unholds, daß er sogar zwei weiße Ärzte irreführen konnte.“ Die Geschworenen waren durch diese kurze, aber gehaltvolle Verteidigungsrede überzeugt und sprachen den Angeklagten frei. Es ist nicht gesagt, ob der schwer verletzte Neger nicht auch für die Kosten der auf seinem Schädel beschädigten Pate aufzukommen hat.

* **Zigeuner-Medizin.** Auch in Europa giebt es noch Volkskram, deren Eigentümlichkeiten längst nicht hinreichend erforscht sind, und zu diesen gehören, so überraschend diese Behauptung Manchem klingen mag, auch die Zigeuner. Eine wichtige Ergänzung der bisherigen Kenntnisse von diesem interessanten Volk hat Professor Gjorgjiev in einem umfangreichen Werk über die Zigeuner in Serbien geliefert, und der Wiener Arzt Dr. Kraus hat sich seinerseits ein Verdienst dadurch erworben, daß er aus diesem serbischen Buch einen Auszug in der „Wiener klinischen Rundschau“ veröffentlicht, worin namentlich von der Volks-Medizin der Zigeuner die Rede ist. Die Zigeunerinnen sind allenthalben als Wahrsagerinnen und auch als Heilkünstlerinnen bekannt. Sie werden in allen Fällen von ihren Stammesgenossen zu Rathe gezogen, und in Serbien gehört zu ihren Kunden auch die angesehene Stadtbewohner. Eine Zigeunerin kann jede Krankheit heilen, wenigstens nach ihrer eigenen Ueberzeugung oder Behauptung. Zaubersprüche, Bäder, Besprechungen spielen dabei eine große Rolle. Zu den sonderbarsten Künsten der Zigeunerinnen gehört das Herausziehen von Würmern aus Nase, Augen und Ohren. Es handelt sich dabei selbstverständlich um eine Taschenspielererei, die aber so geschickt vorgenommen wird, daß Professor Gjorgjiev nicht hat ermitteln können, wie sie das Kunststück zu Wege bringen, aus einem vorher ganz rein aussehenden Röhren eine große Zahl von Würmern zu Tage zu fördern, nachdem sie es dem Kranken ins Ohr oder ins Nasenloch gesteckt oder einfach auf das Auge gelegt haben. Die Suggestion wirkt dahin, daß der Kranke nach dieser Operation eine Erleichterung spürt, die sich dann selbstverständlich in erheblichem Maße auch auf seinen Geldbeutel überträgt. Die Geburt und die erste Pflege von Kindern geschieht bei den Zigeunern unter sehr merkwürdigen Maßregeln und Gebräuchen, wobei die Wahrsagerin immer im Vordergrund steht. Da muß z. B. der „böse Blick“ abgewehrt werden, wozu Perlen und Knoblauch besonders wirksame Ingredienzien bilden. Dem Kinde muß möglichst bald nach der Geburt das Ohrläppchen durchstochen und mit einem

Ring gesteckt werden. Die Mutter hat sich nach sorgfältig festgestellten Regeln zu verhalten und muß unzählige Bannformeln und Sprüche über sich ergehen lassen. Wenn ein Kind nicht zeitig sprechen lernt, so stiehlt man einem Bettler etwas Brod und giebt es dem Kinde zu essen; das soll ihm die Erlernung der Sprache erleichtern. Gegen die vielen unter ihnen herrschenden Krankheiten ziehen die Zigeuner niemals einen geschulten Arzt zu Rathe, sondern verlassen sich auf ihre eigenen Behandlungsweisen, die sich wahrscheinlich schon aus alter Zeit von Geschlecht zu Geschlecht vererbt haben. Höchst merkwürdige Dinge finden sich unter diesen Arzneivorschriften. Wenn z. B. ein Fieberkranker geheilt werden soll, so thut man eine Laus in ein Glas Wasser, das der Leidende austrinken muß, ohne zu wissen, was sich darin befindet. Mehr in Uebereinstimmung mit unseren Ansichten zeigt sich die Gewohnheit, einen Fieberkranken im Schlaf in einen Fluß zu werfen oder ihn mit kaltem Wasser zu übergießen. Auch wird der Leib des Kranken und sein Kopf in nasse Lappen gewickelt oder mit Essigumschlägen behandelt. Oft werden Pflanzen verschiedener Art zur Kur gebraucht. Ein Geschwür z. B. wird so geheilt, daß es mit einer Ruß berührt wird; diese muß dann fortgeworfen werden, worauf die Krankheit auf denjenigen übergeht, der sie findet und aufhebt. Viele Krankheiten werden als Folge von Vergauperungen aufgeführt und dementsprechend behandelt. Besonders merkwürdige Krankheiten sind die Quecksilberkrankheit und der „böse Wund“, der als Ursache vieler Leiden betrachtet wird.

* **Glasfressende Stoffe.** Glasgefäße erscheinen uns als die saubersten Behälter zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten jeder Art und besonders für solche, die wir als Nahrungs-, Genuss- oder Arzneimitteln unserem Magen zuführen sollen. Das Glas wird, so glaubt man wenigstens im Allgemeinen, durch Flüssigkeiten gewöhnlicher Art nicht angegriffen, und seine Zerstörbarkeit ist nach unserer Meinung wesentlich nur durch seine Zerbrechlichkeit gegeben. Diese Ansichten bedürfen einer Berichtigung. Man kann gar nicht einmal sagen, daß gläserne Trinkgefäße ganz unschädlich sind. Daß Wasser und die vielen anderen Flüssigkeiten des Hausgebrauchs Glas nicht angreifen oder durchaus ungelöst lassen, ist nicht wahr. Die unabweisbaren Zeichen, mit den Gläsern getrachtet werden, verschwinden allmählich, auch wenn die Gefäße nur für Wasser benutzt worden sind. Wenn man völlig reines, destilliertes Wasser in eine verschlossene Glasflasche thut und für einige Zeit darin aufbewahrt, so nimmt es allmählich eine alkalische Beimischung an, die nur aus dem Glas stammen kann, von dem sich eben eine gewisse kleine Menge im Wasser aufgelöst hat. Außerdem findet sich gewöhnlich ein Niederschlag von Kiesel am Boden der Flasche. Diese durch häufige Versuche nachgewiesene Thatsache beweist, daß auch gewöhnliches Wasser eine zeretzende Wirkung auf das Glas ausübt. Bei sauren Flüssigkeiten ist das Gleiche in noch stärkerem Maße zu beobachten. Saure Weine, die lange in einer Flasche aufbewahrt werden, beeinflussen den Zustand des Glases ganz merkbar. Schwache saure Lösungen verlieren nach einiger Zeit durch die Aufnahme von Alkalien aus dem Glas ihre Säure, und gleichzeitig bildet sich am Boden der Flasche ein fester Niederschlag, der aus Kiesel besteht und namentlich unseren Apothekern oft peinlich wird. Für den Hausgebrauch hat das freilich wenig zu sagen, weil da selten eine Flüssigkeit lange in einem Gefäß gehalten wird. Immerhin ist die Vermuthung aufgefaßt, daß der Ertrag der alten Trinkschalen aus Holz, Horn oder Leder durch solche aus Glas zur Vermehrung der Blinddarmentzündung (Appendicitis) Anlaß gegeben hat, indem festsitzende Theilchen in den Darm gelangen. Diese Ansicht ist nun freilich kaum ernst zu nehmen, da wir schon an sich mit unseren Nahrungsmitteln so viel Kiesel aufnehmen, daß die geringe aus den Glasgefäßen etwa noch hinzukommende

Menge nicht ins Gewicht fallen kann. Noch seltsamer als diese nicht ganz neuen Lehren über die Zerstörbarkeit des Glases ist eine Bemerkung, die im „Vance“ mit Bezug auf eine kürzlich geschehene Beobachtung gemacht wird. Man könnte danach von einer besonderen „Glasfrankheit“ sprechen, die darauf zurückzuführen wäre, daß auch das Glas gegen die Thätigkeit kleiner Lebewesen nicht unempfindlich ist. Zuerst hat man solches an den Fenstern der berühmten Kathedrale zu York wahrgenommen. Man hat dort einige Glasfenster aus dem 13. und 14. Jahrhundert entfernen müssen, weil sie unbrauchbar geworden waren und an einer „Krankheit“ zu leiden schienen, deren weiterer Verbreitung Einhalt gethan werden mußte. Sie wurden einem Pilz zugeschrieben, aber über die Art, wie dieser die Zerstörung des Glases veranlaßt, scheint eine Aufklärung noch nicht erzielt zu sein. Das von dem Pilz befallene Glas zeigt sich von winzigen Löchern derart durchbohrt, daß Theile des Glases bei der leisesten Berührung zusammenbrechen. Ueberdies verliert es in hohem Grade seine Durchsichtigkeit, kurz: es blickt überhaupt allmählich die Eigenschaften ein, um derer willen es benutzt zu werden pflegt. Es ist ziemlich zweifellos, daß auch hier eine chemische Wirkung vorliegt, die durch einen Pilz vermittelt werden mag. Man kennt kleine Lebewesen, die Kiesel in sich aufnehmen, namentlich in der großen Gruppe der Diatomeen, die sich ganze Gehäuse von zierlicher Form aus Kieselnadelchen aufbauen. Es giebt auch Urthiere und Schwämme, die ein Gleiches thun. Vor einigen Jahren wurde die Aufmerksamkeit auf gewisse Arten von Bakterien gelenkt, die selbst die härtesten Sorten von Cement zu zerlegen und geradezu in Pulver oder Schlamm zu verwandeln vermögen. Die Wirkung wird zurückgeführt auf ein sehr allgemein verbreitetes Kleinwesen, das sich des Stickstoffs im Cement bemächtigt und in Salpetersäure überführt, die nun ihrerseits die Zerstörung des Cements verursacht.

* **Humoristisches.** Eine kalte Mamsell. Er: „Ich lassen Sie mich mein glühendes Herz zu Ihren Füßen niederlegen!“ — Sie: „Bitte sehr, meine Füße sind so wie so immer eiskalt!“ — Im Puffort. Fremder (auf dem Bahnhof): „Warum reisen denn die Leute, welche da zum Coups hinausgehen, alle den Mund so auf?“ — Schaffner: „Ja wissen Sie, das sind die Kurgäste, welche abfahren.“ — die schnappen zum letzten Mal Luft! (Puff. Bl.).

Letzte Nachrichten.

Wb. Bremen, 1. November. Die Rettungsstation Jersböh der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt unterm 31. Oktober: Von dem hier gekrandeten deutschen Dampfer „Stadt Remel“, mit Etidgum von Stettin nach Remel bestimmt, sind 15 Personen durch die Rettungsstation der Station gerettet worden.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Noch einmal Kirche und Gerichtsvollzieher! Gebietet Herr Pfarrer Bismarck! Auf Ihren Brief in der Morgen-Ausgabe des „Tagblatts“ vom 30. Oktober möchte ich abermals Einiges erwidern. Ich acceptire zunächst das Zugeständnis: „Ich will meinem Kollegen Böhre nicht in allen Theilen Unrecht geben“. Das heißt wohl: Allerdings sind die geschilderten Tendenzen in der evangelischen Kirche wirksam, nur glaube ich nicht, daß sie bereits so weit vorgeschritten sind. Herr Pfarrer, ich beneide Sie um diesen Glauben. Sie sagen dann weiter: „Aber so weit sind wir doch noch nicht, daß der Pfarrer nicht mehr Verkünder des Evangeliums sein könne, das muß ich selber wissen, da ich seit 36 Jahren Pfarrer der Landeskirche bin und mir niemals das freie Wort in irgend einer Weise verkümmert worden ist.“ Aber Herr Pastor, das ist doch keine Logik, zu schließen: Weil mir Dies oder Jenes noch nicht vorgekommen ist, deshalb existirt es überhaupt nicht. Daß wirklich eine Anzahl Pfarrer geglaubt hat, resp. noch glaubt, daß sie nicht mehr Verkünder des Evangeliums innerhalb der Landeskirche sein können, das beweisen ja gerade die Fälle, Rückfälle v. Wächter, Schneider in bestimmtem Sinne u. A. Sie sagen dann weiter:

wichtigeren Rolle in der Gesundheitspflege und Heilkunst berufen sein sollte, so können sich die Erdbewohner schon jetzt dazu beglückwünschen, daß sein Vorkommen über fast alle Länder der Erde vertheilt und ein Monopol darauf nicht möglich ist.

* **Verschiedene Mittheilungen.** „Die Matenlönigin“, ein wenig bekanntes, einactiges Scherzspiel von Guld, wird von der Dresdener Hofoper zur Aufführung vorbereitet.

8000 Mark mußten Keller u. Meiner in Berlin der Stadt Leipzig zahlen, damit sie Ringers „Beethoven“ zur Ausstellung bringen konnten.

Eine Erfindung auf photographischem Gebiete erregt zur Zeit in Fachkreisen großes Interesse. Es handelt sich um ein durch D. R. P. geschütztes Verfahren zur Entdeckung und Feststellung photographischer Platten bei Tageslicht, und zwar durch einfache Anwendung eines Vorhades ohne jeden neuen Mechanismus, also gewissermaßen Photographie ohne Dunkelkammer. Zur Verwerthung dieser Erfindung, durch welche zweifellos die Photographie eine noch weitere Ausdehnung und Verbreitung finden wird, als dies schon jetzt der Fall ist, hat sich eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung konstituiert.

Vom Gühertisch.

* **Die Geburtsgeschichte Jesu Christi.** Von Professor Dr. W. Soltan. (Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung. Leipzig 1902.) Pr. 75 Pf. Aus dem durch den Tolstoi-Prozeß berühmt gewordenen Dietrich'schen Verlag in Leipzig liegt wieder ein interessantes Buch vor. Es behandelt die uns Allen von Kindheit an vertraute Jugendgeschichte Jesu Christi. Bei aller ästhetischen Würdigung der biblischen Uebersetzung macht Soltan doch vollen Ernst mit der eigentlich selbstverständlichen Forderung, daß auch auf ihrem Gebiet dieselben historischen Gesetze herrschen müssen wie bei weltlichen Geschichtsquellen. Ob er freilich bei seiner Forschung und Darstellung die Grenze zwischen dem Feststehenden und bloß Wahrscheinlichem oder entfernter Denkbarem genügend beachtet hat, erscheint uns mehr als zweifelhaft. Wegen die Annahme z. B., daß die Magiergeschichte des Matthäus ihren Ursprung in dem Zug des Partherkönigs Artabates und seiner Magier zum Kaiser Nero im Jahre 68 n. Chr., habe, sprechen doch erhebliche

Gründe. Auch wird es keineswegs für Jedermann „ganz klar“ sein, daß der Lobgesang der Engel (Luk. 2, 8) seinen Ursprung nur in den neuerdings wieder aufgefundenen, allerdings hochinteressanten Inschriften in Kleinasien haben könnte, welche Anordnungen zur Geburtsstagsfeier des Kaisers Augustus, „des Heilandes“, enthielten. Immerhin sind die angeführten Parallelen werthvoll auch für die Beurtheilung der biblischen Berichte. Darin aber hat er unstrittig Recht, wenn er seine theoretischen Untersuchungen mit den schon aus Grund der seit Vessings Zeiten feststehenden Resultate der Wissenschaft sich ergebenden praktischen Folgerungen schließt: „Ein evangelischer Christ, d. h. ein solcher, der sich bei seiner religiösen Ueberzeugung an das Evangelium der Apostel und Apostelschüler hält, wird an eine der Grundlehren des Glaubensbekenntnisses nicht mehr glauben können, an die Geburt aus der Jungfrau. Wenn es trotzdem denkbar wäre, daß ein evangelischer Christ für seine Person sich nicht ganz von der früher lieb gewordenen Anschauung trennen könnte, so ist es doch geradezu Pflicht eines jeden evangelischen Christen, darauf hinzuwirken, daß jede kirchliche Verpflichtung aufhört, an die darauf bezüglichen Sätze des Apostolikums gebunden zu sein. Wer noch weiterhin fordert, daß ein evangelischer Christ glauben solle an die Worte: „Empfangen von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria“, der macht sich wissenschaftlich zum Mitschuldigen an einer Sünde wider den heiligen Geist des wahren Evangeliums, wie es die Apostel und ihre Schüler im apostolischen Zeitalter überliefert haben“. . . . „Jesus von Nazareth, der Sohn von Josef und Maria, ist der gottbegnadete Messias nicht nur seines Volkes, sondern der ganzen Welt geworden: Das ist das wahre Wunder, das die Geschichte zwar hier und dort aufstellen, nie aber wird völlig erklären können.“ So schreibt ein Professor, aber der ist ja auch nur ein simpler Laie. Was gehen denn theologische Bedenken an. Wenn er erst einmal ein Pfarrer wäre, würde er vielleicht nichts mehr darin finden, sogar jeden Sonntag vor der Gemeinde das apostolische Glaubensbekenntnis als seinen allerheiligsten Glauben zu bekennen und dabei noch den Leuten erzählen, daß man in der ganzen Christenheit dies Bekenntnis theile!

* **Weltgeschichte.** Unter Mitarbeit von 33 Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Hans F. Helmolt. Mit 61 Karten, 48 Farbendrucktafeln und 136 schwarzen Beilagen. 8 Bände in Faltbänden gebunden zu je 10 Mk. oder 18 Broschüren

Faltbände zu je 4 Mk. Zweiter Band. Ostasien und Oceanien. Der Indische Ocean. Von Max v. Brandt, Dr. Heinrich Schurz, Professor Dr. Karl Deule und Professor Dr. Emil Schmidt. Mit 10 Karten, 8 Farbendrucktafeln und 10 schwarzen Beilagen. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1902. Großformat. XVI, 690 Seiten. Preis: gebunden 10 Mk. Der nun vorliegende 2. Band der von uns öfter warm empfohlenen Weltgeschichte „Weltgeschichte“, der fünfte in der Reihe des Erscheinens, zeigt, wie seine beiden Nachbarn zur Rechten und zur Linken: Band 1 und Band 3, beredt von der Ueberlegenheit der hier zum ersten Mal besorgten Anordnung. Weil diese „Weltgeschichte“ auf ethnographischem Grunde sich aufbaut, ist ihr allerdings der Vorwurf gemacht worden, sie verlege dadurch das oberste Gesetz der Geschichtsschreibung, die zeitliche Abfolge des historischen Geschehens. Demgegenüber ist wiederholt zu betonen, daß in keinem anderen ähnlich betitelten Werke der Strom der berichtenden Erzählung von den grauesten Zeiten bis auf die Gegenwart so ununterbrochen fließt, wie innerhalb der Hauptabschnitte der Weltgeschichte. — Der Wege, um vom Erdbeil Amerika über den Stillen Ocean hinweg (Bd. 1) den Uebergang nach Ostasien zu finden, gab es drei: im Norden von Alaska über die Beringstraße nach Sibirien, in der Mitte entlang der Dampferlinie San Francisco-Holokama nach dem Britannien des Großen Ozeans und im Süden über die weithin verstreute Inseln Polynesien nach Australien. Da der äußerste Norden mit geschichtlichem Eigenleben gar zu dürftig ausgestattet und Neuhollands beglaubigte Geschichte bei aller Vielfältigkeit verhältnismäßig sehr jung ist, ist der mittlere Weg vorgezogen, d. h. der vorliegende Band mit der Geschichte Japans, Chinas und Koreas (Erzählung v. Brandt, Weimar) begonnen worden. Dilem Abschnitte durften am ungezwungensten doch Ostasien und Sibirien (Dr. Helmolt, Schurz, Bremen) folgen; dahinter fand am besten die fast ausschließlich den letzten Jahrhunderten angehörige Geschichte des fernen Ostens mit seinen zahlreichen Abhängen (Professor Dr. Karl Deule, Leipzig) ihren Platz. Die drittheilige zweite Hälfte des Bandes wird vom indischen Kulturkreis in seiner Gesamtheit ausgefüllt: Vorder- und Hinterindien (Professor Dr. Emil Schmidt, Jena), der Malaisische Archipel (Schurz) und der Indische Ocean (Deule) bilden in ihrer ganzen Vergangenheit eine innerlich geschlossene Einheit, die nicht zerfallen werden dürfte. Im Schlußabschnitte, der von den Randländern des Indischen Meeres handelt, werden wir bereits so oft mit westasiatischen und afrikanischen Völkern zusammengeführt, daß sich nunmehr der Zugang zu den Thoren des 3. Bandes gewissermaßen von selbst öffnet. Damit ist also das gesamte Nicht-Europa, sämtliches Ausland in einer seiner Bedeutung entsprechenden Weise zusammenhängend behandelt. Von den auch diesem Bande wieder in gediegener Auswahl und Ausführung beigegebenen 10 Karten und 22 Tafeln müssen wir namentlich die Chinesen, Heiden und Heldinnen der chinesischen Geschichte und „Melanesischen Sagenwelt“, die Geschichtskarten „Mongolenreiche vom 12. bis 15. Jahrhundert“ und „Sindien 1001–1788“, die Kungen „Mischinische Steinzeit“ und „Thor von Kung-ung“, endlich die Holzsnitte „Inneres eines Vishnupatempels“ und „Sanklung im Hindutempel auf Rameswaram“ als Glanzleistungen deutscher Technik hervorheben. Vorzüglich ist auch diesmal wieder das ausführliche Register.

Der Herr Gegner wird sagen: Ja aber die sogenannten Freikirchlichen dürfen doch nicht reden, wie ihre Ueberzeugung es ihnen einflößt? — Da stehen wir wieder vor einem sehr schwierigen Fall, und der Herr Einsender möchte sich einmal, um gerecht zu sein, in die Lage des Kirchenregiments versetzen, das doch sicherlich nicht aus reiner Liebe und Freundschaft vornehmenden Falls einen Kämpferprozess beginnt. Herr Pfarrer, das Kirchenregiment geht wohl Sie, aber glücklicherweise nicht mich an. Die Beziehungen zwischen Kirche und Pfarrer liegen, zeigt am besten jener Erlaß des Oberkirchenraths, der den Herren Pastoren verbietet, eine politische Meinung zu haben, bezug zu äußern. Die angegebenen Fälle liegen grundsätzlich so. Wenn die Kirche einen Pfarrer, der nach bestem Wissen und Gewissen seine religiöse Ueberzeugung vertritt, deshalb mahnt, weil diese keine religiöse Ueberzeugung nicht mit den kirchlichen Meinungen übereinstimmt, so liegt das in diesem Fallum, das Sie ja selbst nicht bestritten, der Beweis dafür, daß eine mehr oder weniger erhebliche Anzahl von Pfarrern bei Strafe der Disziplinierung anders predigen müssen, wie ihre Ueberzeugung ist. Also, diese Geistlichen werden, bei Vernichtung ihrer bürgerlichen Existenz, gezwungen, von der Kanzel so zu reden, wie es der Oberkirchenrath duldet. Es ist nun ohne Weiteres klar, daß die Kirche, welche von vornherein bestimmte Elemente, weist gerade die fortschrittlichsten, ausschließt, eine einseitige, verkehrte Entwicklung nehmen muß und hierdurch wiederum an Ansehen und Glauben bei allen denkenden Menschen verliert. Dieser Verlust an Ansehen und Glauben ist heute schon so groß, daß wohl die große Mehrheit unseres Volkes die Kirchensteuer ohne Zwang nicht mehr bezahlen würde. Um nun aber die bisherigen Hauptpositionen zu erhalten, welche im Wesentlichen eben auf den finanziellen Opfern der Gläubigen beruhen, greift die Kirche zu allerlei künstlichen Mitteln. In letzteren gehören: der Gerichtsbescheid, die Erziehung des Auktors, der zwingende Religionsunterricht der Kinder in konfessioneller Eltern, das Abverlangen des Taufschneides beim Schulantritt u. dgl. m. Bei all dem sei hier gesagt, daß auch die kirchlichen Organe, wie am Mittwoch, so gerne ich sie auch höre, für mich dadurch verloren haben, daß sie, laut Synodalbericht, eine gewisse Achtung für den kirchlichen Standpunkt verlieren, was man noch durch successive Einführung des Gemeinde-Gefangs beizubringen dürfte. Dies sind aber so die kleineren, unglücklichen Mittel. Gehen wir aber weiter. Sie schreiben: „Wird vielleicht der Herr Einsender entscheiden, was noch gebildet werden kann und was nicht? Was würde aber hierzu z. B. der Einsender C. sagen, der in derselben Nr. 503 des „Tagblattes“ von der Synode das Glaubensbekenntnis für die Gemeinde fordert. Einen unglücklichen Papst haben wir nicht, Gott sei Dank, der würde freilich alles glatt machen; aber wie, die Freiheit wäre verloren, also der Verlust größer als der Gewinn.“ Sie werden mir beistimmen, wenn ich sage: Es ist der Glaube die persönlichste Sache eines jeden Einzelnen, nur das kann ich glauben, was ich selbst nach reiflicher Prüfung mit bestem Wissen und Gewissen für wahr halte. Es kann Niemand mir diese Prüfung abnehmen; nur dadurch, daß ich sehe und prüfe, komme ich für mich zu einem Resultat. Dieses Prüfen und Sehen bildet meine eigene Entwicklung; es ist ein Teil meines Ichs. Von einem Geistlichen, der uns die Wahrheit verkünden soll, ist dieses Sehen und Prüfen nun in einer besonders sorgfältigen und gewissenhaften Weise zu verlangen, damit er zu einem Resultat kommt, an dem ihm Niemand rütteln kann. Wie kommt nun aber der evangelische Oberkirchenrath dazu, einem Pfarrer eine bestimmte Meinung zu unterlegen? und den Pfarrer gegebenen Falls zu zwingen, seine eigene Ueberzeugung zu verbergen. Wer die (immer subjektive, eine andere gibt es nicht) Wahrheit kennt, und sagt sie nicht, das ist fürwahr ein erbärmlicher Missethater. Das Handeln gegen die eigene Ueberzeugung ist der größte Fehler, den ein Mensch machen kann. Er bedeutet die Aufgabe des eigenen Ichs. Er ist auch die schwerste Sünde, welche die Kirche kennt, für die es nach der Bibel keine Vergebung giebt: die Sünde wider den heiligen Geist. Der evangelische Oberkirchenrath aber, der einem Theil der untergebenen Geistlichen auf die Vernichtung ihrer bürgerlichen Existenz, von der Kanzel herab Meinungen zu vertreten, die nicht ihre eigenen sind, der zwingt diese Männer, welche die ersten in der Gemeinde sein sollen, zu jener Sünde wider den heiligen Geist. Das thut der evangelische Oberkirchenrath, und wenn das am grünen Holz geschieht, was soll am dünnen werden? Man hat bisher geglaubt, daß die evangelische Kirche die Freiheit der Ueberzeugung hoch hielt. Schändlicher Irrthum. Die evangelische Kirche hat sich, ebenso wie die katholische, als unfähig erwiesen, den Entwicklungsgedanken in sich aufzunehmen. Darum hat man in der Kirche nicht, wie in allen übrigen Organisationen, den Gegensatz zwischen konservativ und liberal, d. h. Fortschritt und weniger Fortschritt, sondern wir sehen nur Reges und Gläubige. Das ist das Verhängnis bei fast allen Kirchen gewesen, daß sich der Fortschritt nur auf dem Wege der Gewalt, oft unter den unfähigsten Opfern an Menschenblut und Menschenarbeit, durchsetzen konnte. Darum hat Pöbel recht, wenn er einmal sagt: „Der Entwicklungsgedanke ist das schwerste Gefährd im Kampfe gegen den Glauben“. Die evangelische Kirche tritt in die Fußstapfen des Katholizismus, und deshalb gilt auch von ihr, was bisher nur vom Katholizismus galt. Die eifrigen Gläubigen aber haben, wenn Sie auch glauben Gutes zu thun, am meisten der Menschheit geschadet, denn sie haben jedes Mittel an den Dogmen als Regerei, jedes Zweifeln der Grundlagen der Religion als Kardinalverbrechen angesehen und mit Feuer und Schwert dagegen gewüthet. Die Kreuzzüge, die zahllosen Religionsverfolgungen, die Inquisition, die Judenverfolgungen, die Degenprozesse, in denen Hunderttausende von Menschen dem blinden Wahn geopfert wurden, sind von fanatischen Priestern hervorgerufen und geführt, von den klugen und kaltsinnigen unter ihnen für Ausbreitung der Macht der Kirche — die ihre Macht war — und nicht selten des Staates wegen unterstützt worden. Der Unterschied zwischen Protestantismus und Katholizismus besteht heute nur noch darin: Dieser giebt seinem Papste das Recht, zu verurtheilen, was geglaubt werden soll, und verbietet jede Kritik dieser Anordnungen. Jener aber hat seinen Oberkirchenrath, der zwar nicht vorschreibt, was geglaubt werden soll, aber jeden Geistlichen ausser Tadel setzt, der nicht glaubt, oder nicht vorgibt zu glauben, was ihm genehm ist. Der Katholizismus ist in der Unterdrückung andersartiger Ueberzeugung konsequent, der Protestantismus willkürlich. Ich würde Herrn Pfarrer Bismendorff zu wirklich ehrlichem, aufrichtigem Dank verpflichtet sein, wenn er mir bewiese, daß ich Unrecht habe.

Fritz Röcher.

Handelstheil.

Börsenwoche.

(Aus dem Wochenbericht der Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrissius & Co. Commandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 31. Oktober. Die Ereignisse der Woche waren nicht geeignet, die Börsenthätigkeit anzuregen und den Druck, der auf der Börse lastet, zu mildern. Im Gegentheil, die Ausschlüsse der Verwaltung auf der Generalversammlung des Bochumer Vereins, die für die nächste Zeit eine Verschärfung der traurigen Lage der Eisen-Industrie voraussagen, haben eine weitere tiefgehende Verstimmung hervorgerufen. Man legt diesen Äußerungen eine umso größere Bedeutung bei, als schon im Vorjahre der Bochumer Verein die Aussichten unserer Industrie nicht sehr zuversichtlich schilderte, und die Entwicklung der Dinge seit jener Zeit diesen Pessimismus voll und ganz gerechtfertigt hat. In auffallendem Gegensatz dazu stehen allerdings die Mittheilungen, die in der Generalversammlung der Laurahütte gegeben wurden. Gewiss sind die Ergebnisse dieses Unternehmens im ersten Vierteljahr des neuen Geschäftsjahres ungewöhnlich günstige, aber die Erfahrungen, die wir in den ersten Monaten dieses Jahres gemacht haben, sollten uns davor bewahren, günstigen Einzelergebnissen eine symptomatische Bedeutung beizulegen. Auch damals glaubte man an einen heldigen allgemeinen Aufschwung, die Course der führenden Montanwerthe zeigten sprunghafte Aufwärtsbewegung, das Publikum nahm wieder lebhaften Antheil am Geschäft, und doch wie schnell hatten nüchterne Erwägungen das kunstvolle Ge-

bäude unserer Hoffnungen in seinen Grundfesten erschüttert. Ähnliche Erwägungen drängen sich bei Betrachtung der erwähnten Schilderungen auf. Die Ursachen des vermehrten Gewinnes hat die Verwaltung der Laurahütte nicht angegeben, sie sind aber ohne Zweifel in erhöhten Erträgen der Kohlenzechen zu suchen, die überhaupt für die Rentabilität der Laurahütte eine steigende Bedeutung gewonnen haben. Inwiefern vielleicht Lieferungen für die grossen Schiffahrtsgesellschaften, die bekanntlich in diesem Jahre einen erheblichen Theil ihres Bedarfs aus Oberschlesien bezogen, auf das Ertragnis von Einfluss gewesen sind, mag dahin gestellt bleiben. Jedenfalls lässt es keine Schlüsse für die Zukunft zu, und in den anderen Geschäftszweigen muss auch die Laurahütte einen Rückgang der vorliegenden Aufträge im Vergleich zum Vorjahre zugestehen. Auch die sonstigen Äußerungen des Generaldirektors hinsichtlich der Preisfestsetzung im Eisengewerbe können einer Kritik nicht Stand halten. Man ist keineswegs allgemein der Anschauung, dass die seitherigen Preise dem Konsum sich vollständig angepasst haben und demgemäß die letzten Preiserhöhungen ungerechtfertigt sind. Am allerwenigsten aber kann man die verminderte Einfuhr dafür ins Feld führen und diese damit begründen, dass die niedrigen deutschen Inlandpreise eine Einfuhr unrentabel gemacht hätten. Die verminderte Einfuhr ist ohne Zweifel nur in dem gleichzeitigen starken Bedarf Amerikas begründet, der sogar einen grossen, wenn nicht den grössten Theil der deutschen Roheisen-Erzeugung absorbiert. Bestände dieser Abflusskanal nicht, so würde sich schon zeigen, wie wenig die Roheisenpreise dem verminderten Inland-Bedarf Rechnung getragen haben, wie wenig sie geeignet sind, in den gegenwärtigen Zeiten eine Anregung auszuüben, in denen der Konsum auf billige Preise sehen muss, weil er bei dem Darniederliegen jeder Unternehmungslust nur bei billiger Preisstellung überhaupt Absatz finden kann. Weshalb versteht man sich denn zu so ungünstigen Exportpreisen, wenn der Inlandpreis ein angemessener ist? Auch die weitere Behauptung, dass der heimische Konsum in letzter Zeit nicht zurückgegangen sei, findet die beste Widerlegung in der Ausfuhr-Statistik für das dritte Vierteljahr 1902. Trotz vermindelter Roheisen-Erzeugung und vermindelter Einfuhr hat die Ausfuhr um nahezu 100,000 Tonnen gegen das zweite Vierteljahr zugenommen. Es besteht also zunächst noch kein Anlass, die Zukunft in rosigem Lichte darzustellen, umso weniger, als auch noch andere Umstände grosse Zurückhaltung rechtfertigen. Die Erneuerung der Siegerländer Gruppe des Roheisen-Syndikats stösst anscheinend auf erhebliche Schwierigkeiten, da alle Versuche einer Verständigung bisher erfolglos gewesen sind.

In Oesterreich ist die allgemeine Lage keine weniger traurige. Um Betriebseinstellungen in der Maschinenbranche zu vermeiden, sah sich der Eisenbahnminister veranlasst, den ihm unterstellten Privatbahn-Verwaltungen die Ertheilung von Poststellungen zu empfehlen, und der Centralverband österreichischer Industrieller drückt die Besorgnis aus, dass bei Fortdauer der Ungewissheit auf wirtschaftlichem Gebiet und der Arbeitsunfähigkeit des Parlaments die industrielle Stagnation sich zu einer allgemeinen Krisis ausbilden und geradezu katastrophenhafte Ereignisse auf dem wirtschaftlichen Gebiete herbeiführen werde.

Die Anregungen von New-York und London waren nicht von Belang und blieben auf die Tendenz an den deutschen Börsen ohne wesentlichen Einfluss.

Der Geldmarkt zeigt im Zusammenhang mit der Liquidation eine grössere Anspannung. Namentlich in den letzten Tagen waren Geldgeber zurückhaltend und Diskonten stärker offerirt, sodass auch der Privatsatz anstieg.

Die Course weisen auf den meisten Gebieten eine Verschiebung nach unten auf.

Sehr belanglos war das Geschäft in Bankaktien, von denen eine erhebliche Einbusse bei Kreditaktien, die infolge der Nachrichten aus dem Heimathlande andauernd abrückten, festzustellen ist.

Von grösserer Bedeutung sind die Courseinbußen auf dem Montanmarkt und selbst Laurahütte-Aktien konnten nur vorübergehend ihren Cours erhöhen, schliessen aber immer noch 3 pCt. niedriger, als zu Ende der Vorwoche. Dass Bochumer von dem Rückgang am stärksten betroffen wurden, ist erklärlich.

Auch Schiffahrts-Aktien konnten die zum Schluss der Vorwoche eingetretene Erholung nicht behaupten. Von sonstigen Transportwerthen waren Gotthardbahn-Aktien höher, da man die Verstaatlichungs-Chancen günstiger beurtheilt.

Auf dem Markt der Industriewerthe zogen wieder einmal Schuckert-Aktien die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Sie verloren 10 pCt. Vielfach erblickt man in der Annahmiederlegung der vier Vorstandsmitglieder nur einen Vorwand zum Austritt und schliesst daraus, dass man auch bei diesem Unternehmen noch unliebsame Ueberraschungen zu fürchten haben wird.

Alle Rentenwerthe sind wenig verändert. Türkenwerthe fanden Interesse auf Gerüchte, dass die Anleihegeschäfte jetzt grössere Hoffnung auf Durchführung hätten. Argentinier schliessen befestigt.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft. In der jüngsten Aufsichtsraths-Sitzung wurde über das Ergebnis des Geschäftsjahres 1901/02 Bericht erstattet. Nach Abzug aller Kosten und Abschreibungen vom Reingewinn stehen 5,634,042 Mk. (i. V. 9,738,668 Mk.) zur Verfügung. Der auf den 5. Dezember einberufenen Generalversammlung wird die Vertheilung einer Dividende von 8 pCt. (i. V. 12 pCt.) vorgeschlagen werden. Die Abschreibungen sind nach bisherigen Gepflogenheiten bemessen und Neuanschaffungen der Fabriken wie üblich aus dem Betrieb gedeckt. Auf eine weitere Dotierung der Reserven konnte dagegen verzichtet werden, weil infolge des bekannten Beschlusses des Obergerichtes bezüglich der Besteuerung des Agios aus den zurückzahlenden Beträgen, sowie dem frei werdenden Steuerrückstellungskonto annähernd 1,2 Mill. Mk. dem ordentlichen Reservefonds zufließen werden. Die liquiden Mittel der Gesellschaft belaufen sich auf ca. 27 Mill. Mk., von denen der grösste Theil bei Banken baar zur Verfügung steht, der Rest in jederzeit realisierbaren Effekten angelegt wird. Dies ist der glänzende Punkt der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, in dem sie sich von allen anderen deutschen Gesellschaften gleicher Branche auszeichnet.

Dortmund-Gronau-Enscheder Bahn. Wie verlautet, bereitet sich eine umfassendere Opposition gegen die Annahme der Verstaatlichungsofferte vor. Die vernünftigeren Elemente unter den Aktionären sollten gegen diese Opposition — Opposition machen.

Neue Budapest Anleihe. Wie telegraphisch gemeldet wird, plant die Hauptstadt Budapest behufs Durchführung eines grossen Investitionsprogramms die Kontrahierung eines Anlehens von 400 Millionen Kronen.

Adler-Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M. Das mit dem 31. Oktober zu Ende gegangene Geschäftsjahr 1901/02 dürfte bei diesem Unternehmen, wie wir vernahmen, zwar einen etwas geringeren Absatz in Fahrrädern verzeichnen, hingegen aber für Schreitmaschinen einen Zuwachs ergeben. Der Zweig für die Fabrikation der Automobile hat recht schöne Erfolge aufzuweisen und ist ein Erweiterungsbau nothwendig geworden. Das Ertragnis lässt sich noch nicht im Einzelnen übersehen, es wird jedoch erwartet, dass die Dividende wieder

mit 10 pCt., wie in den beiden letzten Vorjahren, wird bemessen werden können. Ein sehr respektables Ergebnis in so kritischer Zeit.

Hofbrauhaus Hanau vorm. G. Philipp Nicolay. Die Dividende wird wieder, wie in den Vorjahren, mit 60 pCt. beantragt werden.

Zur Finanzlage in den Vereinigten Staaten. Wochen-, ja monatlang war „Die kritische Lage in den Vereinigten Staaten“ stehende Rubrik in dem Handelstheil der Tagesblätter. Nun ist sie auf einmal glatt verschwunden. Der Schatzamts-Sekretär Shaw hat weiter seine hilfreiche Hand aufgethan und 15 Mill. Doll. Bonds der Vereinigten Staaten, die 1925 fällig wären, angekauft. Dass aber trotzdem die Geldverhältnisse in der Union von ihrem ungesunden Charakter nichts oder doch nur wenig eingebüsst haben, steht ausser Zweifel. Die Geldpolitik ist drüber noch immer eine sehr gefährliche. Auch ist es durchaus nicht wahr, dass sich das Geschäft, so weit darunter die Spekulation verstanden ist, wieder auf einer soliden Basis befindet. Die grossen Gründungen sind nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben. Die Tendenz zur Ueberspekulation besteht, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus New-York berichtet wird, fort. Es ist auch nicht, dass zum Zweck der grossen Gründungen sehr umfangreiche Kredite in Europa aufgenommen worden sind. Man sagt, dass es sich um nicht weniger als 300 Mill. Dollars handelt und wenn dies auch übertrieben erscheint, so ist doch tatsächlich eine so grosse Verschuldung vorhanden, dass sie über Nacht wieder gefährlich werden kann; demnach sind gerechtfertigte Befürchtungen auch heute noch vorhanden.

Am afrikanischen Minenmarkt herrscht arge Verstimmung auf die offizielle Ankündigung, dass Chamberlain in der zweiten Novemberhälfte eine Reise nach dem Transvaal unternahme und erst Anfang März nach England zurückkehren werde. Er soll sich informieren wollen, wie es denn eigentlich in den Minen steht und was aus ihnen herauszuholen ist. Den Auskünften der Minenkörperschaften traut er nicht. Unter Anderem heisst es aber auch, dass der neue Generalgouverneur den an ihn herangetretenen Aufgaben nicht gewachsen sei und deshalb Chamberlain hinging, um Schwierigkeiten politischer Natur zu beseitigen. Schliesslich heisst es aber doch wieder, dass die Regierung noch vor der Abreise des Ministers ihre Absichten in Bezug auf die Minenbesteuerung kund thun würde.

Amerikanische Zollchancen. Wie aus New-York gemeldet wird, erhöhte die Zollbehörde die Schätzung für die Verzollung aus Deutschland eingeführter Patronen für einige Sorten um 8%, für andere um 15 pCt.

Mexikanische Finanzen. Wenn man New-Yorker Depeschen trauen darf, steht die Einführung der Goldwährung in Mexiko unmittelbar bevor. Es heisst wenigstens, die mexikanische Regierung habe sich an New-Yorker Bankiers um Rath gewandt zwecks Einführung der Goldwährung in Mexiko. Nach dem aufgestellten Plan sollen in Gold garantierte Dollars zu 50 Cents geprägt werden.

Geschäftliches.

Eine Autorität: Geheimter Sanitätsrath Herr

Herrn Dr. W. Knecht & Co., Frankfurt a. M. — Senden Sie sofort 2. Hälften Ihres Magenbitters „Santis“ an Herrn Dr. Berlin, Berlin, D. Straße 10. Nachnahme. ... Dr. „Santis“ Magenbitter ist vorzüglich, insbesondere ist die Wirkung bei Folgeerscheinungen der Darmträgheit eine ganz eminente. „Santis“ Magenbitter ist erhältlich in den Apotheken, Drogerien, Colonial- u. Delikatess-Geschäften, große Flasche Mk. 2.50, kleine Probeflasche Mk. 1.—. Vertreter in Wiesbaden ist Herr Max Clouth, Nollstraße 27. F 53

Dr. W. Knecht & Co., Frankfurt a. M.

Verlobte

verlangen von der Darmstädter Möbel-Fabrik, Darmstadt, Offerte und Preisliste. Bedeutendstes u. grösstes Einrichtungsbüro Mittel- und Süddeutschlands für alle Stände. 160 Zimmer-einrichtungen wohnungsfertig, einschließlich Küche. Lebens-würdigkeit 1. Ranges. Specialität: Brautausstattungen in jedem Genre und Preis. Concurrerlos in Auswahl, Form, Gebiegenheit u. Preis. (F. Da. a. 1000 g) F 147

Franz Josef-BITTERQUELLE
ist das beste natürliche Abführmittel.

Das feine Publikum gebraucht als Bestes nur **Dial-**
Mundwasser und Toilettemittel. (M.-H. 495) F 6

Ewige Jugend



sich zu bewahren ist das Ideal aller Frauen. Wer sich die Frische der Haut erhält, sieht stets jugendlich aus. Das beste Mittel, diese Wirkung zu erzielen, sind tägliche Bäderungen mit der nach **Deutschem Reichspatent** aus **Südnerei** bereiteten

Ray-Seife,

welche durch ihre soliden Bestandtheile, Glycerin und Poter, schon nach kurzem Gebrauche eine überraschende Wirkung auf die Haut ausübt. Ray-Seife ist für 50 Pf. v. Stück überall käuflich. F 55

Ueber Bartflechten

schreibt Herr Zahnarzt und Oberstadtsarzt A. Dr. von R.: Bei einer hartnäckigen Bartflechte ist bis jetzt durch Anwendung von „Obermeyer's Herba-Seife“ Besserung eingetreten, indem keine Pusteln mehr entstehen und die Haut glatt wird. R. h. i. Apotheken, Drogerien und Fabrikant J. Bloth, Hanau 12. Best.: 90% Seife, 3% Arnica, 2% Salbei, 1,5% Wasserbeckerfett, 3,5% Glycerin. F 55

Die Morgen-Ausgabe umfasst 28 Seiten
und „Unterhaltende Blätter“ Nr. 22.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen redaktionellen Theil: F. Röcher, für die Ausgaben und Beilagen: D. Dornau, Seife in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. G. Krellenbergschen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Kirchgasse 46. **Hamburger Engros-Lager,** Kirchgasse 46.

Damen - Wäsche.

Damen-Hemden, kräftige Waare, ausfestonnirt, völlig weit	1.50 Mk.	Damen-Nachthemden aus gutem Madapolam mit festonnirter Steppfalte, 135 cm lang	2.60 Mk.
Damen-Hemden aus kräftigem Madapolam mit handgestickter Passe	1.60 Mk.	Damen-Nachthemden aus kräftigem Cretonne mit eleg. breitem Stickerei-Besatz, 135 cm lang	3.75 Mk.
Damen-Hemden aus gutem Chiffon mit Stickerei-Volant	1.90 Mk.	Damen-Nachthemden aus weissem gerauht, Croisé mit Umlegekragen und Bogenbesatz, 135 cm lang	3.65 Mk.
Damen-Hemden aus feinfadigem Cretonne mit schöner Stickerei u. Einsatz	2.40 Mk.	Damen-Beinkleider aus weissem gerauht, Croisé, Pumphosenfaçon, mit ausgebogtem Volant	1.35 Mk.
Damen-Hemden aus weissem gerauhtem Croisé mit starker Spitze	1.35 Mk.	Damen-Beinkleider aus weissem gerauht, Croisé, Kniefasens, mit breitem Stickerei-Volant	3.30 Mk.
Damen-Hemden, „Ballhemd“ aus feinfadigem Chiffon mit breitem Spitzen-Volant und Einsatz, mit seid. Band verziert	3.75 Mk.	Damen-Beinkleider aus feinem Madapolam, Pumphosenfaçon, mit breitem Stickerei-Volant	1.75 Mk.

Herren-Wäsche:
Tag- und Nacht-Hemden
in grosser Auswahl.

Specialität:

Baby-Ausstattungen.

Matinées,
Pariser Façons,
in schöner Ausmusterung
sehr preiswerth.

Tricotagen.

Herren-Jacken	2.—, 1.75, 1.50, 1.25, 1.— Mk., 75	50 Pf.
Herren-Hemden	4.—, 3.—, 2.50, 2.25, 2.—, 1.50 Mk.,	90 Pf.
Herren-Hosen	3.—, 2.50, 2.—, 1.50, 1.25, 1.— Mk.,	85 Pf.
Damen-Jacken	3.—, 2.50, 2.—, 1.60, 1.30 Mk., 90,	60 Pf.
Damen-Beinkleider	3.35, 3.—, 2.25, 1.80, 1.40 Mk.	
Kinder-Unterzeuge	in grosser Auswahl sehr billig.	

 **Reform-Unterzeuge** 
neuste Façon.

Pelzwaaren.

Pelz-Muffen in allen Pelzarten	1.— bis 30.— Mk.
Pelz-Colliers und Kragen, neuste Façons	— .90 bis 45.— Mk.
Pelz- und Krimmer-Baretts in verschied. Ausführungen	1.30 bis 9.— Mk.
Pelz-Mützen für Knaben	1.35 bis 3.75 Mk.
Pelz-Kragen für Herren und Knaben	1.— bis 7.85 Mk.
Garnituren für Kinder in verschiedenen Arten	1.— bis 14.50 Mk.
Letzte Neuheiten: Feder-Colliers und Rüschen-Boas enorm billig.	

Handschuhe.

Tricot-Handschuhe, schwarz,	Paar 45 Pf.
Tricot-Handschuhe, schwarz und coul.,	Paar 75 Pf.
Tricot-Handschuhe, coul., mit seid. Futter,	Paar 1.10 Mk.
Tricot-Handschuhe, schwarz, mit imit. dänisch. Futter,	Paar 1.50 Mk.
Ringwood-Handschuhe für Kinder	Paar 25 Pf.
Ringwood-Handschuhe für Damen	Paar 38 Pf.
Krimmer-Handschuhe für Herren und Kinder.	
Glacé-Handschuhe, bekannt gute Qualitäten, enorm billig.	

Strümpfe.

Wollene Kinderstrümpfe in allen Grössen sehr billig.	
Damen-Strümpfe, coul., deutsch lang,	Paar 35 Pf.
Damen-Strümpfe, schwarz, deutsch lang,	Paar 80 Pf.
Damen-Strümpfe, reine Wolle, schwarz, engl. lang,	Paar 1.— Mk.
Damen-Strümpfe, reine Wolle, geringelt, engl. lang,	Paar 1.40 Mk.
Herren-Socken, Halb-Wolle	Paar 35 Pf.
Herren-Socken, reine Wolle, coul.,	Paar 90 Pf.
Herren-Socken, reine Wolle, geringelt	Paar 1.35 Mk.

Teppiche, Gardinen, Tischdecken, Felle.

Enorm billig: Chinesische Ziegenfelle, ca. 75/175 cm gross, p. Stück

 **Mk. 5.50** 

S. Blumenthal & Comp.

21. Webergasse.

Ch. Hemmer

Webergasse 21.

Montag — Dienstag — Mittwoch

Extra-Preise für vorgezeichnete Hand-Arbeiten.

Tischläufer	mit Lochsaum, 1,25 Mtr. lang, . . .	65 Pf.
Theedecken	mit Lochsaum, 62x62 cm gross, . . .	70 Pf.
Handtücher	mit Lochsaum, 55x100 cm gross, . . .	60 Pf.
Kissen	mit Rückentheil und ringsum Volant . . .	75 Pf.
Kinder-Kleidchen,	weiss Ripspiqué mit ächtem rothem oder blauem Besatz,	3.15 Mk.

Neu!
Tneriffa-
Arbeiten.

Küchenhandtücher,	grau mit rother Bordüre und Lochsaum,	55 Pf.
Wandschoner,	crème und grau Ripspiqué, . . .	50 Pf.
Reiseplaids,	montirt, gross	1.35 Mk.
Schlummerkissen	mit Rückentheil	48 Pf.
Deckenstoffe	für Handarbeiten, 170 cm breit, carrirt, Meter	1.45 Mk.

Extra-Preise für Schürzen, Korsetten, Strumpfwaaren.

Haus-Schürzen	aus prima Siamose . . . Stück	55 Pf.
Träger-Schürzen,	Augusta-Satin, blau, roth und mode, mit Borden verziert . . .	95 Pf.
Zier-Schürzen,	weiss, gestr. Battist, 4x Soutache und breiter Valenc.-Spitzenvolant,	90 Pf.

Strick-Wolle,
10 Loth 28 Pf.

Korsetten	aus schwarzem Brocatdrell mit Fraise-Blumen, neue Form,	2.25 Mk.
Reform-Korsetten,	grauer Drell,	2.75 Mk.
Gestrickte Herren-Socken,	Wolleplat., sehr solid, . . Paar	50 Pf.

Extra-Preise für Damen-Hüte und Kinder-Häubchen.

Farbiger Filzhut,	Matelotform, mit Band garnirt	1.25
Farb. Filzhut	für junge Mädchen, mit Seide und eleganter Fantasiefeder garnirt,	3.75
Sammt-Toque	mit gezog. Seidenboden und grosser Fantasiefeder, elegante Ausführung,	11.75

Ein Posten
Fantasie-Federn
jedes
Stück 25 Pf.

Eleg. Damen-Hut,	feinste Caplineform mit Sammt, Beeren und Laub garnirt,	10.75
Original-Modell-Hüte	zur Hälfte des Werthes.	
Kinder-Häubchen	aus Seidenplüsch mit imit. Chinchilla-Pelz besetzt	1.75

9554



Ist noch von keinem andern Futter übertroffen.
Zu haben bei: (Bag. 5788) F115
A. Mollath, Oscar Siebert, Jul. Praetorius, Chr. Tauber, Louis Lendle, C. Brodt, Peter Quint, Fr. Hendrich, H. Maus.

Pariser Neuwäscherei,

Specialität:
Kragen, Manschetten, Hemden,
von W. Rund, Römerberg 1,
direct an der Webergasse.
Extra Laden zur Annahme u. Abgabe.
Auf Wunsch Abholen und Bringen der
Wäsche, wobei Mittelhülse durch Vollkarte
genügt. Schnellste und pünktlichste Be-
dienung. Eilmäße in 12 Stunden.
Herstellung wie Neu.



Nähmaschinen
aller Systeme,
aus den renommiertesten
Fabriken Deutschlands,
mit den neuesten, über-
haupt existirenden Ver-
besserungen empf. bestens.
Kratzablung.
Langjährige Garantie.
E. du Fais, Mechaniker,
Kirchgasse 24.
Eigene Reparatur-Werkstätte. 8921

Nürnberger Spielwaaren!
Puppen! Christbaum-
Verzierungen.
Neuheiten in 10- und 50-Pfg.-Kreisläufen. Preis-
liste 30 nur für Wiederverkauf! F 55
Friedr. Ganzmann in Nürnberg.

Ausserordentlich günstige Kaufgelegenheit!

Ausverkauf zurückgesetzter Waaren.

Krystall, Porzellan, Majolika

für Luxus und Gebrauch,

speciell Trinkgläser, Tafelservice, Kaffeegeschirre, Blumenvasen, Figuren etc. etc.

Der Ausverkauf beginnt **Samstag, den 1. November**, und dauert
nur **ganz kurze Zeit**. Derselbe findet **Kirchgasse 38,**
Neubau, vis-à-vis Hotel Nonnenhof, statt.

Wilh. Baader, Webergasse 2.

9516



Herren-
und
Knaben-

Paletots,

Anzüge,
Hosen,
Joppen

empfiehlt in frischem Sortiment und bester Ausführung für
Herbst- und Winter-Saison zu billigen und festen Preisen

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.

959

Wir erhielten in den letzten Tagen grosse Sendungen

Damen-Confection.

Von den grössten Confections-Häusern Berlins haben wir **Riesenposten der allerneuesten**

Jackets, Paletots, Golfcapes, Costümes und Kinder-Mäntel

ganz aussergewöhnlich billig gekauft.



Paletots, grau u. schwarz, in chic Machart, mit breitem Kragen und weiten Stulpen

8.50 Mk.

Paletots, grau u. schwarz, vielseitige geschmackvolle Neuheiten aus nur soliden Stoffen,

14.50 Mk.

Paletots, grau u. schwarz, in hochfeiner Ausführung, theils mit Seide gefüttert,

22.00 Mk.

Golfcapes in neuen kleidsamen Façons aus weichen Stoffen

5.50 Mk.

Golfcapes mit Stehbrust-Façon, sowie mit elegantem neuen Himalayastoffen und reich. Blendenbesatz

12.50 Mk.

Golfcapes aus fein. Himalayastoffen mit breiten Atlasblenden in hochfeiner Ausführung

19.50 Mk.

Jackets, mit modernem gestickt. Kragen und weiten Stulpen,

6.75 Mk.

Jackets in Stehbrustform mit breit. Sammt-Umlegekragen, mit Tuch-Application, ganz gefüttert,

13.00 Mk.

Jackets aus feinen Tuchqualitäten in vornehmer Ausführung

19.00 Mk.

Costüm - Röcke, enorm grosse Auswahl, in Cheviot, Homespun, Loden, Satintuch und grauen musterten Stoffe

4.50 bis 25.00 Mk.

Costüm - Röcke, enorm grosse Auswahl, in Cheviot, Satintuch u. grauen gemust. Stoffen

12.00 bis 25.00 Mk.

Blousen aus herrlich. gestreiftem Satin und feinstem, weichem Molton mit Sammtbördchen und Sammtstulpen

95 Pl

Die Auswahl und Vielseitigkeit unserer neuen Sortimente ist wiederum so ausserordentlich reichhaltig, die Preise infolge unseres grossen Bedarfs so enorm billig, dass solche von keiner Seite auch nicht annähernd übertroffen werden kann.

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

„Zum Storchnest“.

Ecke Schulgasse.

9555

Wilhelm Baader,

2 Webergasse 2. Wiesbaden, 2 Webergasse 2.

Reichhaltigstes und grösstes Lager in

Krystall, Porzellan, echten Bronzen und feinen Metallwaaren

für Gebrauch und Luxus in jeder Preislage!

Special - Magazin für Ausstattungen!

Stets Neuheiten!

Telephon 2061.

8688

Sandchuhe u. Soletträger, selbstverfertigte, billigst bei Fritz Strensch, Kirchgasse 37. 9289

Neue Pianos v. 200.- bis 450.- an empfiehlt A. Abler, Taunusstr. 29. 8822

Wegen Abbruch des Hauses Webergasse 42 befindet sich mein Schuhwaarenlager nunmehr

13 Mühlgrasse 13,

in dem Eckhaus der Häfnergasse.

Ich habe beim Umzug eine Anzahl Schuhwaaren, meistens feinere Stiefel für Damen und Herren, im Preise sehr ermässigt und empfehle diese, sowie sämtliche für die jetzige Jahreszeit geeignete warme Hausschuhe sehr preiswerth.

Max. S. Wreschner,

13 Mühlgrasse 13, im Eckhaus der Häfnergasse.

Ad. Lange, 29 Langgasse 29, neben dem „Tagblatt“.

Leinen, Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Hauswäsche, Weisswaaren.

Reizende Neuheiten

Bett-Coltern

in hervorragender Auswahl.

Steppdecken,

verzügliche Verarbeitung,

besonders billig.



Gardinen und Rouleaux.

Federn und Daunen.

Barchente und Drelle.

Betten in allen Preislagen.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster im Parterre u. Entresol.

Matratzen, Deckbetten u. Kissen.